Valerius Maximus
Sammlung
merkwürdiger Reden
und
Thaten,

übersetzt

von

D. Friedrich Hoffmann,
Diaconus zu Balingen im Königreich Württemberg.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 2 9.

Achtes Buch.
(Beschluß.)

VI. Personen, welche selbst verschuldeten, was sie an Andern rügten.

Leute, die selbst verschuldeten, was sie an Andern rügten, müßen auch noch namhaft gemacht werden.

1. Cajus Licinius, mit dem Beinamen Hoplomachus, verlangte von dem Prätor, daß seinem Vater die Verwaltung des Vermögens untersagt werden möchte, wie wenn er dasselbe verschleudere. Sein Wunsch wurde ihm gewährt: allein kaum war der Alte gestorben, als von ihm das bedeutende hinterlassene Geldvermögen, und die ausgedehnten Grundbesitzungen in aller Eile durchgebracht wurden. Er verdiente diese andere Art von Strafe, weil er die Erbschaft aufzehren, aber keine Kinder als Erben hinterlassen wollte.

2. Cajus Marius zeigte sich als großen und verdienstvollen Bürger des Freistaates, als er den Lucius Saturninus stürzte, welcher den Sklaven, um sie zu ermuntern, die Waffen zu ergreifen, statt des Feldzeichens einen Hut vorhielt. Als aber Lucius Sulla mit dem Heere in die Stadt eindrang, entschloß er sich selbst, einen Hut herumtragen zu

101

lassen, um die Sklaven zum Beistand aufzufordern. Weil er sich eine Handlung erlaubte, die er selbst bestraft hatte, so kam ein zweiter Marius über ihn, der ihn vernichtete.

3. Cajus Licinius Stolo, dem das Volk das Recht, sich um das Konsulat bewerben zu dürfen, zu verdanken hatte, hatte durch ein Gesetz verordnet, Niemand dürfe über fünfhundert Morgen Landes [von den eroberten Ländereien] besitzen; er selbst aber erwarb sich deren tausend. Um sein Unrecht zu beschönigen, trat er an seinen Sohn die Hälfte des Gutes durch einen Scheinverkauf ab. Aus diesem Grunde wurde er von Markus Popilius Läuas angeklagt, und fiel als das erste Opfer seines Gesetzes. Sein Schicksal enthält die Lehre, man solle Andern nichts vorschreiben, als wozu man sich bereits selbst verbindlich gemacht habe.

4. Quintus Varius, genannt „der Bastard," weil seine Befugniß zum Römischen Bürgerrecht im Dunkeln lag, setzte als Volkstribun, ungeachtet des Widerspruchs seiner Amtsgenossen, ein Gesetz durch, wornach untersucht werden sollte, Wer durch unerlaubte Mittel die Bundesgenossen vermocht hätte, zu den Waffen zu greifen. Und doch war er es, der zum größten Nachtheil des Staates zuerst einen Bundesgenossen-, hierauf einen Bürgerkrieg erregte. Doch zuvor schon hatte er mehr als schädlicher Tribun, wie als ein entschiedener Bürger sich betragen; und so brachte ihn sein eigenes Gesetz zu Fall: er erhenkte sich in seinem Hause.

VII. Wissenschaftlichkeit und Fleiß.

Warum zögere ich, die Kraft des Fleißes zu schildern? Sein regsamer Geist stählt den Dienst des Kriegers; er befeuert den Ehrgeitz auf dem Forum; sein Schoos ist es, der alle Studien hegt; was Geist, Hand und Zunge Ausgezeichnetes und Lobenswerthes hervorbringen, ist sein Werk. Diese Tugend ist an sich schon von hoher Vollkommenheit, und erhält noch durch ihre besondere Ausdauer eine eigenthümliche Bewährung.

1. In seinem sechs und achtzigsten Jahre verwaltete Kato mit jugendlichem Geiste Staatsgeschäfte, und führte selbst seine Sache, als er von Gegnern wegen eines peinlichen Vergehens angeklagt wurde. Es zeigte sich an ihm keine Spur von Abnahme des Gedächtnisses, besonderer Schwäche der Brust, oder Unbehülflichkeit im Vortrage. Durch stetigen, anhaltenden Fleiß wußte er nämlich alle diese Vermögen im gehörigen Zustande zu erhalten. Auf der höchsten Stufe menschlichen Alters trug er gegen die Anklage Galba's, dieses geübten Redners, noch selbst seine Vertheidigung wegen Spanien's vor.

Kato wünschte sich mit der Griechischen Literatur bekannt zu machen. Wie alt er aber damals seyn mochte, erhellt daraus, daß er fast schon ein Greis war, als er Latein lernte. Nachdem er in der Beredtsamkeit bereits zu großer Ehre gelangt war, suchte er auch noch im bürgerlichen Rechte sich gründliche Kenntnisse zu erwerben.

2. Sein großer Nachkomme, derjenige Kato, welcher unserer Zeit näher steht, war von einer solchen Liebe zur Wissenschaft beseelt, daß er selbst in der Kurie, während der Senat sich versammelte, nicht müßig bleiben konnte, sondern Griechische Schriften las. Ein Eifer, der uns zeigt, daß es Manchen an Zeit fehle, während Andere deren zu viel haben.

3. Terentius Varro verdient als Muster von Lebensbenützung und Lebensdauer genannt zu werden, indem man sagen kann, daß er eben so lang geschrieben, als gelebt habe, obwohl er fast ein Jahrhundert erreichte. Auf demselben Lager, wo er starb, endete auch seine edle schriftstellerische Laufbahn.

4. Eine ähnliche Ausdauer besaß Livius Drusus, der, altersschwach und an den Augen leidend, mit großer Freundlichkeit dem Volke das bürgerliche Recht erklärte, und Denjenigen, welche sich hierin unterrichten wollten, sehr nützliche Schriften aufsetzte. Die Natur hatte ihn alt, das Schicksal blind werden lassen; allein Beide vermochten ihn nicht zu hindern, mit seinem Geiste zu sehen und thätig zu seyn.

5. Der Senator Publius und der Römische Ritter Pontius Lupus, berühmte Sachwalter zu ihrer Zeit, wurden blind, besorgten aber dennoch mit dem gleichen Eifer die Geschäfte des Forum. Ja, die Zahl ihrer Zuhörer nahm sogar zu, indem Viele blos deswegen kamen, um sich an ihrem Talent zu ergötzen, Andere, um ihre Ausdauer zu bewundern. Denn gewöhnlich ziehen sich Personen, die von einem solchen Ungemach betroffen werden, von den Geschäften zurück, und vermehren noch ihr Dunkel, indem sie neben dem, welches

das Schicksal über sie gebracht, aus freier Wahl auch in jenes sich einhüllen.

6. Als der Konsul Publius Krassus nach Asien zog, um den König Aristonikus zu bekriegen, legte er sich mit solchem Eifer auf die Erlernung der Griechischen Sprache, daß er sie mit ihren fünf *) Mundarten vollkommen in seine Gewalt bekam. Dieser Umstand erwarb ihm in hohem Grade die Liebe der Bundesgenossen, indem er Jedem in der Sprache, die er wünschte, seinen Bescheid vom Richterstuhle zu geben vermochte.

7. Hier darf Roscius nicht vergessen werden, als allbekanntes Beispiel eines fleißigen Schauspielers. Er erlaubte sich nie, in einer Rolle vor dem Volke aufzutreten, die er nicht zu Hause vorher eingeübt hätte. Darum förderte Roscius die Schauspielkunst, anstatt durch sie gefördert zu werden; und war nicht blos der Liebling der Menge, sondern wurde auch von den Vornehmen mit ihrem vertrauten Umgange beehrt. Dieses ist der Lohn eines ernsten, umsichtigen, rastlosen Strebens; weswegen auch ein Schauspieler unbedenklich neben großen und berühmten Männern aufgeführt werden darf.

Auswärtige.

1. Auch der Fleiß der Griechen, dem der Unsrige viel zu verdanken hat, empfange hier das Lob, das ihm die Lateinische Sprache schuldig ist. Demosthenes, dessen Namen man nur nennen darf, um in der Seele eines jeden Hörers

*) Die verschiedenen Griechischen Dialekte, der Attische, Jonische, Dorische, Aeolische, und endlich der gemeine.

die Vorstellung des vollkommensten Redners zu erwecken, vermochte in seiner frühern Jugend nicht einmal den ersten Buchstaben *) der Kunst, auf die er sich legte, auszusprechen. Gleichwohl bekämpfte er den Fehler seiner Zunge mit solchem Ernste, daß er jenen Buchstaben deutlicher als sonst Jemand aussprechen lernte. Ferner wußte er durch anhaltende Uebung, seiner Stimme, welche sehr schwach, und daher für das Ohr widrig war, einen vollen und angenehmen Klang zu geben. Es fehlte ihm eine kraftvolle Brust; nun ersetzte er durch angestrengte Uebung einen Vorzug, den ihm seine körperliche Beschaffenheit versagt hatte. Er sagte in Einem Athem eine Reihe von Versen her: und zwar sprach er dieselben aus, indem er schnellen Schrittes eine Anhöhe hinaufging. Auch stellte er sich auf seichte Ufer, und hielt dem Geräusch der Wellen entgegen seine Redeübungen, um sich an den Lärm in den bewegten Volksversammlungen zu gewöhnen, und ein geduldiges Ohr zu den Verhandlungen mitzubringen. Endlich soll er öfters Steinchen in den Mund genommen, und dabei viel und lange gesprochen haben, damit seine Sprachwerkzeuge, wenn sie wieder befreit wären, sich um so leichter und rascher bewegen lernten. Demosthenes kämpfte mit der Natur, und blieb Sieger, indem er ihre Ungunst durch die hartnäckigste Ausdauer überwand. Einen Demosthenes schenkte der Welt seine Mutter, einen Andern der Fleiß.

2. Wir wollen ein Beispiel von Fleiß aus den frühern Zeiten schildern. Pythagoras, dieser vollendete Weise, war

*) Das R von Rhetorik, Redekunst.

schon in seiner Jugend von Begierde durchdrungen, sich über alle würdigen Gegenstände zu unterrichten: denn was zur Vollkommenheit gelangen soll, beginnt frühzeitig und rasch sich zu entwickeln. Demnach reiste er nach Aegypten, wo er sich mit der Wissenschaft des Volkes bekannt machte, die Schriften der Priester aus der Vorzeit studierte, und sich Kenntniß von den Entdeckungen zahlloser Jahrhunderte erwarb. Von hier aus begab er sich nach Persien, und ließ sich von den Magiern in die Tiefen ihrer Weisheit einführen. Mit großer Freundlichkeit unterrichteten ihn Diese über die Bewegungen und den Lauf der Gestirne, so wie über die Kräfte, die Eigenthümlichkeit und die Wirkungen eines jeden derselben. Hierauf schiffte er nach Kreta und Lacedämon, belehrte sich über ihre Gesetze und Sitten, und begab sich sodann zu den Olympischen Spielen. Hier legte er vor dem gesammten, hocherstaunten Griechenland Proben seiner vielseitigen Kenntnisse ab. Als man ihn aber fragte, welchen Beinamen man ihm geben solle, erwiederte er, nicht einen Weisen (denn diesen Titel besaßen schon sieben ausgezeichnete Männer), sondern einen Weisheitfreund möchte man ihn nennen. Jetzt zog er nach derjenigen Gegend von Italien, welche damals Großgriechenland hieß, wo er den vielen reichen Städten die Ergebnisse seiner Studien mit Beifall mittheilte. Metapont sah mit ehrfurchtsvollen Augen seinen Scheiterhaufen brennen, und gewann durch das Grab des Pythagoras ein Denkmal, das ihm mehr Ruhm und Ehre brachte, als die Asche seiner eigenen Bürger.

3. Plato genoß das Glück, Athen zum Vaterland, Sokrates zum Lehrer zu haben: eine Stadt und ein Mann, die

beide reich an Gelehrsamkeit waren. Wahrhaft göttlich war die Fülle seines Geistes; er selbst galt bereits in dem Grade für den Weisesten aller Sterblichen, daß man glaubte, Jupiter selbst würde, wenn er vom Himmel herabkäme, keinen schönern und eindringlichern Vortrag haben. Nun durchwanderte er Aegypten, und unterrichtete sich bei den Priestern dieses Landes in den verschiedenen Theilen der Mathematik, so wie über die Art und Weise, den Himmel zu beobachten. Während wißbegierige Jünglinge wetteifernd nach Athen zogen, um Plato's Unterricht zu suchen, wandelte er als Schüler der Aegyptischen Weisen an den endlosen Ufern des Nils, durch die unermeßlichen Ebenen jener ausgedehnten barbarischen Länder, und verfolgte, als Schüler der Aegyptischen Greise, die verschlungenen Windungen der Kanäle. Hiernach wird man sich nicht wundern, daß er auch nach Italien überschiffte, um in Tarent von Archytas, in Lokri von Timäus, Arion und Echekrates sich in den Lehren und Einrichtungen des Pythagoras unterrichten zu lassen. Er mußte eine solche Fülle, einen solchen Reichthum von Kenntnissen sich erwerben, um sie hinwiederum auf dem ganzen Erdboden ausstreuen und verbreiten zu können. Plato starb zwei und achtzig Jahre alt: unter seinem Haupte soll man Sophron's Mimen gefunden haben. Selbst seine letzte Stunde brachte er demnach mit geistigen Beschäftigungen zu.

4. Demokritus hätte schon durch seinen Reichthum einen Namen gewonnen, indem derselbe so groß war, daß sein Vater ohne Beschwerde dem Heere des Xerxes ein Gastmahl geben konnte. Um sich jedoch desto ungestörter den Wissenschaften widmen zu können, behielt er nur eine kleine Summe

für sich, und schenkte sein übriges Vermögen dem Vaterlande. Mehrere Jahre hielt er sich in Athen auf; allein man wußte nichts von seiner Anwesenheit, weil er jeden Augenblick dazu verwandte, sich Kenntnisse zu erwerben, und sich in denselben zu befestigen. Er selbst erzählt Dieses in einem seiner Werke. Es staunt unser Geist, voll Bewunderung dieses Fleißes; aber ein neues Beispiel wartet seiner.

5. Ein emsiger und unermüdeter Kämpfer der Philosophie war Karneades. Seine Forschungen schloßen sich erst mit seinem Leben, das er auf neunzig Jahre brachte. Er war so ganz in seine Studien vertieft, daß er, wenn er um zu essen, am Tische lag, vor lauter Nachsinnen vergaß, die Hand nach dem Tische auszustrecken. Melissa, die statt einer Frau um ihn war, hatte die Gefälligkeit, ihm die Speisen in den Mund zu stecken, damit für seine Bedürfnisse gesorgt wäre, ohne daß er im Nachdenken gestört würde. So lebte er ein blos geistiges Leben: etwas Fremdes und Ueberflüssiges war ihm der Körper, der ihn umgab. Als er einst mit Chrysippus streiten wollte, reinigte er sich vorher mit Nießwurz, um desto ungetrübter seine Gedanken entwickeln, und Jenen schärfer widerlegen zu können. Auch empfahl er diesen Trank alles Ernstes Jedem, der nach bleibendem Lobe trachtete.

6. Welcher Eifer muß Anaxagoras beseelt haben, der, von einer langen Reise nach Hause zurückgekehrt, bei'm Anblick seiner unangebauten Güter sagte: „mir wäre nicht geholfen, wenn diese nicht zu Grunde gegangen wären.“ Ein Ausruf, welcher der Weisheit entsprach, die er sich zu eigen gemacht hatte. Denn hätte Anaxagoras sich den Anbau seiner Grundstücke, statt seines Geistes, angelegen seyn lassen,

so wäre er zwar der Herr seines Hauswesens innerhalb der vier Mauern desselben geblieben, aber nicht als dieser große Mann in die Heimath zurückgekehrt.

7. Gerne würde ich sagen, daß für Archimedes seine Studien sehr gewinnvoll gewesen seyen, wenn er nicht das Leben, welches er nur ihnen zu verdanken hatte, durch sie verloren hätte. Marcellus überzeugte sich nämlich nach der Einnahme von Syrakus, daß die von ihm getroffenen Vorrichtungen seinen Sieg oft und lange aufgehalten hätten. Gleichwohl fand Marcellus Wohlgefallen an der ausnehmenden Einsicht dieses Mannes, und gab Befehl, seines Lebens zu schonen: er glaubte nämlich, die Rettung des Archimedes sey für ihn nicht minder rühmlich, als die Eroberung von Syrakus. Indessen fuhr Archimedes fort, seine Figuren, auf die er Augen und Gedanken gerichtet hielt, auf den Boden zu zeichnen. Während dem drang ein Soldat in's Haus, um zu plündern, ging mit gezücktem Schwert auf ihn los, und fragte ihn, Wer er sey? Archimedes, mit ganzer Seele in die Lösung seiner Aufgabe vertieft, vermochte nicht seinen Namen anzugeben, hob blos seine Hände vom Sand empor,*) und rief: „ich bitte dich, verdirb mir diesen nicht!“ Jener glaubte, er verachte das Gebot des Siegers, und hieb ihn

*) Wir übersetzten, wie wenn es hieße: protractis manibus pulvere. Die dunkle Texteslesart (protracto) scheint den Sinn zu enthalten: er schob den Sand vor sich hin, in welchen seine Figuren gezeichnet waren, d. h. er dehnte die Sandfläche zwischen sich und dem Soldaten weiter aus, um dadurch die Linie, welche der Soldat nicht überschreiten sollte, zu erweitern.

nieder, so daß sein Blut über seine künstlichen Zeichnungen hinströmte, und sie in Unordnung brachte. Darum kann man sagen, daß er sein Leben über den nämlichen Beschäftigungen verlor, um deren willen es ihm geschenkt worden war.

8. Man weiß von Sokrates, daß er sich noch im vorgerücktern Alter Mühe gab, das Saitenspiel zu erlernen. Er glaubte, wenn auch spät, den Genuß dieser Kunst sich verschaffen zu müßen, statt ihn für immer zu entbehren. Welchen Zuwachs konnte wohl diese Fertigkeit den Kenntnissen eines Sokrates bringen? Allein der unermüdete Fleiß des Mannes ruhte nicht, bis er die Fülle seines Wissens mit einem geringen Anfange in der Musik vermehrt hatte. Er sah sich für so arm an, daß er glaubte, stets lernen zu müßen; dadurch aber erwarb er sich einen Reichthum, um viel lehren zu können.

9. Um Alles mit einemmal auszusprechen, was zum Ruhm eines anhaltenden und erfolgreichen Fleißes angeführt werden kann: Isokrates verfaßte seine berühmte Schrift Panathenaïkus, ein Werk voll Geist und Leben, im vier und neunzigsten Jahre. Ein Beweis, daß ein Gelehrter durch fortgesetzte Thätigkeit seinen Geist jugendlich frisch erhalten kann, wenn auch der Körper altert. Uebrigens schloß Isokrates sein Leben noch nicht mit dieser Schrift, sondern genoß noch fünf Jahre den Ruhm, den er sich durch dieselbe erworben hatte.

10. Der thätige Chrysippus stieg zwar nicht zu so hohen Jahren empor, erlebte jedoch auch ein schönes Alter. In seinem achtzigsten Jahre begann er sein neun und dreißigstes

Buch über die Logik, eine Schrift des vollendetsten Scharfsinns. Der Fleiß und die Anstrengung, welche er auf die Abfassung seiner Geisteswerke verwandte, war so groß, daß ein langes Leben erforderlich ist, um Das, was er geschrieben, gründlich kennen zu lernen.

11. Auch dich, Cleanthes, kostete die Erwerbung der Weisheit besondere Mühe; darum warest du auch im Vortrage derselben um so unverdrossener. Der Gott des Fleißes selbst mußte dich bewundern, als er dich in deiner Jugend, um dir in deiner Dürftigkeit den Unterhalt zu verdienen, bei Nacht um Lohn Wasser schöpfen, bei Tage Chrysipp's Unterricht anwohnen sah, um dann selbst mit angestrengter Sorgfalt des Unterrichts deiner Zuhörer bis in das neun und neunzigste Jahr zu warten. Zweierlei Beschäftigungen theilten sich bei dir in den Zeitraum eines Jahrhunderts: und du lässest es im Ungewissen, ob du als Schüler, oder als Lehrer mehr Lob verdientest.

12. In einem rühmlichen Wettstreite mit der Natur stand auch Sophokles. Denn während diese mit Freigebigkeit ihm zu seinen Arbeiten Zeit ließ, erwiederte er Dieses mit Zartgefühl durch seine wundervollen Schöpfungen. Sein Leben erreichte fast das hundertste Jahr: noch in den Tagen des Uebergangs vom Leben zum Tode schrieb er seinen Oedipus Koloneus. Dieses einzige Schauspiel war im Stande, den Ruhm sämmtlicher Dichter dieses Faches ihm zuzuwenden. Es wollte aber der Sohn des Sophokles, Jophon, daß die Nachwelt Dieses erfahre; darum ließ er das so eben Erzählte auf das Grabmal seines Vaters einhauen.

13. Der Dichter Simonides rühmt von sich selbst, in seinem achtzigsten Jahre Gedichte vorgetragen, und sich in Wettkämpfe über diesen Gegenstand eingelassen zu haben. Es war billig, daß sein Geist für ihn so lange eine Quelle der Freude blieb, da er im Begriffe stand, allen Jahrhunderten das Glück zu verschaffen, sich an seinen Geisteswerken zu laben.

14. Wie glühend Solon's Wißbegierde war, gibt er selbst in einem Verse zu erkennen, nach welchem er alt zu werden versichert, indem er täglich etwas Neues lerne. Und Dieß bestätigte er auch an seinem letzten Lebenstage. Die Freunde, die um ihn herumsaßen, führten über eine gewisse Sache ein Gespräch: da hob er sein Haupt, auf dem schon die Hand des Todes ruhte, empor. Auf die Frage, weshalb er Dieses thue, antwortete er: „Um mich, ehe ich sterbe, über den Gegenstand eures Gesprächs zu unterrichten, worin er auch bestehen mag.“ Die Trägheit müßte wahrlich vom Menschengeschlechte weichen, wenn Jeder mit der Gesinnung in das Leben träte, mit welcher Solon es verließ.

15. Wie regsam war auch der Geist des Themistokles! Die wichtigsten Angelegenheiten beschäftigten ihn; und doch wußte er die Namen aller seiner Mitbürger auswendig. Als er auf die ungerechteste Weise aus seinem Vaterlande vertrieben wurde, und zu Xerxes flüchten mußte, den er kurz zuvor besiegt hatte, machte er sich mit der Persischen Sprache vertraut, noch ehe er Demselben vorgestellt wurde. Er wollte sich durch die darauf verwandte Mühe empfehlen, indem er das Ohr des Königs Töne vernehmen ließ, die ihm bekannt und gewohnt waren.

16. Zwei Könige theilten sich in die Vorzüge, welche sich Themistokles durch seine Thätigkeit erwarb: Cyrus machte sich die Namen aller seiner Soldaten bekannt; Mithridates lernte die Sprachen der zwei und zwanzig Völker, welche unter seiner Botmäßigkeit standen. Jener that Dieß deswegen, um nicht, wenn er seine Leute begrüßen wollte, eines Andern zu bedürfen, der ihm ihre Namen angäbe; der Andere deshalb, damit er zu den Stämmen, die er beherrschte, ohne Dollmetscher sprechen konnte.

VIII. Erlaubte Erholungen.

Vom Genusse der Erholungen muß, obgleich sie dem Fleiß und der Betriebsamkeit ganz entgegengesetzt scheinen, gerade in diesem Zusammenhange gesprochen werden. Ich meine aber nicht diejenigen, unter denen die Kraft leidet, sondern solche, durch welche sie auf's Neue gestärkt wird. Jene müßen selbst die Menschen meiden, welche von Anstrengung nicht viel wissen; die andern müßen auch Die, welche Thätigkeit lieben, zuweilen aufsuchen. Denn auch die Erstern sollen nicht ein eigentlich kraftloses *) Leben führen: die Andern dagegen thun wohl, wenn sie ihre Arbeit zu rechter Zeit aufgeben, um sich dadurch zu neuer Arbeit um so rüstiger zu machen.

Römer.

1. Scipio und Lälius, dieses berühmte Paar ächter Freunde, verband nicht blos Liebe, sondern auch gleiche Theil-

*) Mit mehrern Handschriften enervem.

nahme an Vorzügen aller Art auf's Innigste. Wie sie auf der Bahn des thätigen Lebens gleichen Schritt miteinander hielten, so genoßen sie auch ihre Erholungen gemeinschaftlich. Man erzählt nämlich, daß sie in Cajeta und Laurentum am Gestade miteinander hinschlenderten, *) und Muscheln und kleine Steine sammelten. Lucius Crassus versicherte, er habe Dieses öfters von seinem Schwiegervater Skävola gehört, der ein Schwiegersohn von Lälius war.

2. Skävola selbst, der auf's Vollkommenste über die Erholungen jener Männer unterrichtet seyn konnte, soll ein Meister im Ballspiel gewesen seyn. Wenn sein Geist von öffentlichen Geschäften ermüdet war, so wählte er gewöhnlich diese Art von Zerstreuung. Hatte er lange und tüchtig den Rechtsstreitigkeiten seiner Mitbürger und dem Dienste der Götter abgewartet, so setzte er sich auch zuweilen, wie man erzählt, an's Spielbrett, und vergnügte sich mit Würfeln. Bei ernsten Angelegenheiten war er ganz Skävola, bei lustigen Spielen **) ganz Mensch: denn seine Natur ließ ihm nicht zu, ununterbrochen zu arbeiten.

Auswärtige.

1. Dieß sah auch Sokrates wohl ein, welchem keine Seite der Weisheit verborgen war. Einst traf ihn Alcibiades mit einem Rohre zwischen den Beinen, indem er mit seinen Kindern spielte, und lachte ihn aus: allein er schämte sich Dessen nicht.

2. Nicht anders dachte Homer, der Sänger voll himmlischen Geistes, indem er Achilles ein wohlklingendes Saiten-

*) Mit Torrenius u. A. vagos.

**) Nach der gemeinen Lesart scurrilibus.

spiel in seine Heldenhand nehmen ließ, um sich von seinen kriegerischen Uebungen bei dieser sanften, friedlichen Unterhaltung zu erholen.

IX. Kraft der Beredtsamkeit.

Die großen Wirkungen der Beredtsamkeit lehrt zwar die Wahrnehmung. Um jedoch die Kraft dieser Eigenschaft noch einleuchtender zu machen, ist es angemessen, durch besondere Beispiele Dieses nachzuweisen.

Römer.

1. Nach Vertreibung der Könige entzweite sich das Volk mit den Vätern, und nahm, die Waffen in der Hand, an dem Ufer des Flusses Anio, auf dem sogenannten heiligen Berge eine Stellung ein. Der Zustand des Staates war in diesem Augenblicke nicht blos schmählich, sondern wahrhaft beklagenswerth; indem durch den unseligen Aufstand Haupt und Körper von einander getrennt waren. Da half Valerius durch seine Beredtsamkeit: sonst wären die Hoffnungen zu einem so mächtigen Reiche in ihrem Keime erstickt worden. Er brachte nämlich das Volk, welches sich der Freude über die neue, ungewohnte Freiheit unbesonnen hingab, durch einen Vortrag wieder auf bessere und gesündere Gedanken, so daß es sich dem Senate unterwarf. Er einigte hierdurch gewissermaßen eine Stadt mit der andern: und Erbitterung, Bestürzung, ja die Waffen selbst beugten sich vor seiner Wohlredenheit.

2. Diese war es auch, welche den Dolchen der Marianischen und Cinnanischen Partei, die nach Bürgerblut lechzte,

Einhalt that. Soldaten wurden von den wüthenden Führern ausgesandt, um Markus Antonius zu ermorden; allein Bestürzung ergriff sie bei seinen Worten: sie steckten die schon gezückten, blitzenden Schwerter unblutig in die Scheide. Kaum aber waren sie abgezogen, so trat Publius Antronius *) ein, der allein draußen geblieben war, und die Rede des Antonius nicht vernommen hatte, und entsprach dem grausamen Befehl durch seinen blutigen Dienst. Wie beredt muß der Mann gewesen seyn, den kein Feind umzubringen vermochte, wofern er seiner Stimme sein Ohr leihen wollte!

3. Auch der göttliche Julius, ein himmlisches Wesen, und zugleich das vollendetste Bild eines Menschen, bezeichnete die Macht der Beredtsamkeit auf eine eigenthümliche Weise. Bei der Anklage des Cnejus Dolabella, welchen er gerichtlich verfolgte, sagte er, der beste Rechtshandel werde ihm durch Cajus Cotta's Vertheidigung aus den Händen gewunden. Diese Klage kam von dem damaligen Muster der Beredtsamkeit. Da ich aber seinen Namen genannt habe, so vermag ich aus unsrer Geschichte kein größeres, bedeutenderes Beispiel mehr beizufügen, weswegen ich mich dem Auslande zuwende.

Auswärtige.

1. Pisistratus soll mit seinen Vorträgen einen solchen Eindruck gemacht haben, daß ihm die Athener, begeistert von denselben, die Herrschaft überließen, obwohl von der andern Seite ein warmer Vaterlandsfreund, Solon, sich widersetzte. Aber die Reden des Letztern waren mehr zweckmäßig, die

*) Nach Andern Publius Antonius, oder Publius Annius.

des Andern beredt. So kam es, daß das klügste Volk für einige Zeit die Knechtschaft der Freiheit vorzog.

2. Perikles, der seine äußerst glücklichen Naturanlagen unter Anaxagoras sorgfältig entwickelt und ausgebildet hatte, beugte den freien Nacken Athens unter das Joch der Sklaverei. Er verfuhr und schaltete mit der Stadt nach Gutdünken. Trug er Etwas vor, was gegen den Willen des Volkes war, so hörte man ihn doch gerne, und blieb für ihn gestimmt. So sehr auch die Lästerzunge der alten Komödie die Macht dieses Mannes anzugreifen suchte, so mußte sie doch gestehen, daß eine Anmuth, süßer denn Honig, auf seinen Lippen wohne, und zugeben, daß seine Vorträge gleichsam Stacheln in den Gemüthern der Zuhörer zurücklassen. Man erzählt, ein sehr alter Mann, der in seiner Jugend den bereits abgelebten Pisistratus öffentlich reden gehört hatte, habe, als er der ersten Rede des noch ganz jungen Perikles anwohnte, sich nicht halten können, sondern laut ausgerufen, man möchte sich vor diesem Bürger in Acht nehmen, indem sein Vortrag dem des Pisistratus ganz ähnlich sey. Wirklich irrte sich der Mann weder mit seiner Beurtheilung der Wohlredenheit, noch mit seiner Weissagung über die Sinnesart des Perikles. Denn welcher Unterschied besteht zwischen Diesem und Pisistratus, als daß der Letztere mit Waffengewalt, Jener ohne Waffen den Alleinherrscher spielte?

3. Wie groß muß die Macht der Beredtsamkeit des Cyrenischen Philosophen Hegesias gewesen seyn, welcher in Vieler Herzen den Gedanken, einen Selbstmord zu begehen, erweckte, als er die Uebel des Lebens schilderte, und die Seelen seiner Zuhörer mit ihren Schreckbildern erfüllte! König Pto-

lemäus verbot ihm deshalb, von diesem Gegenstande ferner zu reden.

X. Richtige Aussprache und gutes Geberdenspiel.

Einen besondern Schmuck findet die Beredtsamkeit in einer guten Aussprache und einem entsprechenden Geberdenspiel. Ist sie von diesen Vorzügen begleitet, so greift sie die Zuhörer auf dreifache Weise an, indem sie unmittelbar auf die Gemüther wirkt, sodann durch die erste jener Eigenschaften das Ohr, und durch die andere das Auge angenehm unterhält.

Römer.

1. Wir wollen das Gesagte durch Beispiele von bedeutenden Männern bestätigen. Cajus Gracchus, ein Jüngling, der mit seiner Beredtsamkeit glücklicher war, als mit seinen Entwürfen, indem sein feuriger Geist, der zur Erhaltung des Freistaats Treffliches hätte leisten können, lieber Verwirrungen anrichtete. — Gracchus hatte, so oft er eine Rede an das Volk hielt, einen in der Musik bewanderten Sklaven hinter sich stehen, welcher unter der Hand auf einer elfenbeinernen Flöte angab, wie der Ton gehalten werden müße: sank nämlich die Stimme zu tief, so steigerte er sie; wurde sie über Gebühr heftig, so mäßigte er sie. Denn die Wärme und Begeisterung während des Vortrags machte es dem Gracchus unmöglich, hierin auf die gehörige Mäßigung Bedacht zu nehmen.

2. Quintus Hortensius glaubte, daß das Meiste auf eine schickliche Bewegung des Körpers ankomme, und verwandte darum auf die Ausbildung derselben fast mehr Fleiß, als auf die Ausarbeitung seiner Reden selbst. Es ließ sich daher nicht entscheiden, ob seine Zuhörer mehr der Wunsch, ihn zu hören, oder zu sehen, herbeizog: so sehr wurde sein Vortrag durch sein Aeußeres, und hinwiederum das Aeußere durch den Vortrag unterstützt. Es ist daher auch bekannt, daß Aesopus und Roscins, *) die zwei erfahrensten Schauspieler, wenn er in einer Rechtssache auftrat, sich häufig unter den Zuhörern einfanden, um die Geberden, welche sie auf dem Forum erlernt hatten, auf die Bühne zu bringen.

3. Wie viel auf die Eigenschaften ankomme, von denen wir sprechen, hat Markus Cicero in seiner Rede für Gallius nachgewiesen. Als der Ankläger Markus Kalidius versicherte, der Beklagte habe ihn zu vergiften gesucht, und er wolle Dieses mit Zeugen, Handschriften, Untersuchungen erhärten, so hielt ihm Cicero entgegen, daß er dieses Alles mit gesenktem Angesicht, matter Stimme und gleichgültigem Ausdruck behaupte. Hiermit aber deckte er nicht blos an dem Redner einen Fehler der Darstellung auf, sondern gewann einen neuen Grund zum Besten des Angeklagten, indem er jene ganze Stelle mit den Worten schloß: „Markus Kalidius, würdest du dich wohl so benehmen, wenn du Dieses nicht erdichtet hättest?"

---

*) Das Fach des Aesopus war die Tragödie, das des Roscius die Komödie.

Auswärtige.

Ein Urtheil von Demosthenes stimmt mit dem Voranstehenden überein. Er wurde einst gefragt, was bei'm Redevortrag die größte Wirkung habe? worauf er antwortete: „der Vortrag." Zum zweiten und drittenmal über die nämliche Sache befragt, ertheilte er dieselbe Antwort, indem er versicherte, daß er, was er sey, beinahe einzig dieser Eigenschaft zu danken habe. Gewiß hatte darum Aeschines Recht mit einer hierauf sich beziehenden Aeußerung. Er hatte wegen einer für ihn beschimpfenden gerichtlichen Entscheidung Athen verlassen, und sich nach Rhodus begeben. Hier trug er auf die Bitte der Bürger zuerst seine Rede wider Ktesiphon, hierauf die des Demosthenes für Denselben, mit lauter und wohlklingender Stimme vor. Die ganze Versammlung bewunderte die Fülle der Beredsamkeit in beiden Geisteswerken, *) war jedoch mehr für die Rede des Demosthenes. Aeschines versetzte hierauf: „Aber wie, wenn ihr ihn selbst gehört hättet?" Dieser große Redner, kurz zuvor noch des Demosthenes bitterster Gegner, bewunderte in dem Grade den Nachdruck und das Feuer seines Feindes im Vortrage, daß er sich nicht einmal für fähig erklärte, seine geschriebenen Reden auf die rechte Weise vorzutragen. Freilich war er selbst Zeuge gewesen von dem lebhaften Ausdrucke seines Auges, dem furchtbaren Ernste seiner Miene, dem auf jedes einzelne Wort berechneten Tone seiner Stimme, dem ergreifenden Gliederspiele. Obwohl wir also zu Demosthenes Werken Nichts

*) Voluminis mit Torrenius u. A.

hinzufügen können, so fehlt uns doch ein bedeutender Theil von ihm, weil man ihn nur lesen, aber nicht hören kann.

XI. Seltene Wirkungen der Künste.

Es gewährt gewiß angenehme Unterhaltung, auch die Wirkungen der Künste kennen zu lernen: man wird sich sofort von den Vortheilen überzeugen, von denen ihre Erfindung begleitet ist. Merkwürdige Erscheinungen erhalten durch dieselben ihre Erklärung; und der Fleiß, den man auf dieselben verwandte, wird nicht unbelohnt bleiben.

1. Die Mühe, welche sich Sulpicius Gallus um alle Gebiete der Wissenschaften gab, brachte dem Staate sehr viele Vortheile. In dem Feldzuge von Lucius Paulus gegen König Perseus diente er als Unterbefehlshaber, als auf einmal in einer hellen Nacht sich der Mond verfinsterte. Unser Heer erschrak darüber, als über eine gräßliche Vorbedeutung, und verlor den Muth zum Gefecht. Da sprach Gallus mit ausgezeichneter Kenntniß über die Verhältnisse des Sternenhimmels und die Natur der Himmelskörper, und schickte nun ein Heer voll Muth in die Schlacht. Die wissenschaftliche Bildung des Gallus war es demnach, was dem Paulus zu seinem berühmten Sieg den Weg bahnte: der Oberfeldherr hätte den Feind nicht zu überwinden vermocht, wenn Jener nicht die Besorgnisse der Soldaten überwunden hätte.

2. Die Kunst des Spurina in Auslegung der Götterzeichen bewährte ihre Wirksamkeit vollständiger, als es Rom

lieb war. Er hatte Cäsarn vorher gesagt, er habe sich vor den nächsten dreißig Tagen, als unglücklich für ihn, in Acht zu nehmen. Der letzte derselben war der fünfzehente März. Zufällig trafen beide Männer an diesem Tage in der Frühe im Hause des Calvinus Domitius zu einem Besuche zusammen. Da sagte Cäsar zu Spurina: „weißt du auch, daß heute der fünfzehente März ist?" Worauf Derselbe versetzte: „Und weißt du auch, daß er noch nicht vorüber ist?" Cäsar hatte seine Besorgnisse aufgegeben, wie wenn die (gefährliche) Zeit schon vorüber wäre: der Andere hielt selbst ihre letzten Augenblicke noch für bedrohlich. Hätte lieber diesen Wahrsager seine Vorhersagung, als den Vater des Vaterlandes seine Sicherheit getäuscht!

Auswärtige.

1. Wir wollen auch Beispiele vom Ausland aufsuchen. Einst trat in Athen mit einemmal eine Sonnenfinsterniß ein: eine merkliche Dunkelheit bedeckte die Stadt, und Alles war darüber in Sorgen, indem man glaubte, diese ungewöhnliche Erscheinung sey ein Zeichen vom Himmel, daß der Untergang der Stadt nahe sey. Da trat Perikles auf, und trug die Belehrungen vor, die er von seinem Lehrer Anaxagoras über den Sonnen- und Mondlauf erhalten hatte. Und hiermit benahm er seinen Mitbürgern alle weitere, grundlose Furcht.

2. Wie vielen Werth muß auch Alexander auf die Kunst gelegt haben, indem er sich blos von Apelles mahlen, sein Standbild aber blos durch Lysippus verfertigen ließ!

3. Der Vulkan, von Alkamenes Hand, fesselt Jedermann, der Athen besucht. Außer andern Dingen, welche die Meisterschaft dieses Künstlers beurkunden, bewundert man auch

Das an dem Bilde, daß eine leichte Andeutung gegeben ist, wie der Gott bemüht ist, sein Hinken unter dem Gewande zu verbergen. Hierin liegt kein Tadel des Urbildes wegen dieses Gebrechens, sondern eine feine Bezeichnung der Eigenthümlichkeit des Gottes.

4. Praxiteles stellte ein Bild der Gattin Vulkan's [Venus] im Tempel zu Gnidus auf, das in seinem Marmor zu athmen scheint, und seiner Schönheit wegen sich die wollüstige Umarmung eines gewissen Mannes *) gefallen lassen mußte. Um so verzeihlicher ist der Irrthum jenes Pferdes, das bei'm Anblick einer gemalten Stutte zu wiehern begann. Das Gleiche ist es mit dem Bellen von Hunden, welche einer gemalten Hündin ansichtig wurden; so wie mit einem Stier zu Syrakus, in welchem das eherne Bild einer Kuh durch die täuschende Aehnlichkeit die Begierde weckte, sie zu besteigen. Allein wir dürfen uns nicht mehr wundern, daß vernunftlose Thiere durch die Kunst irre geführt wurden, da wir die Züge eines todten Steines die Sinnlichkeit eines Menschen bis zu einem Vergehen an einem Götterbild erregen sehen.

5. Gleichwie übrigens die Natur oftmals der Kunst gestattet, ihre Eigenschaften nachzubilden, so läßt sie dieselbe zuweilen auch all ihre Kraft vergeblich erschöpfen. Diese Erfahrung machte die Hand des großen Künstlers Euphranor. Dieser war in Athen beschäftigt, die zwölf Götter zu malen, und legte in das Bild Neptuns den Ausdruck der erhabensten Würde, in der Absicht, Jupitern sodann noch majestätischer darzustellen. Weil er jedoch schon bei'm ersten Bilde den gan=

*) Makaräus von Perinth.

zen Schwung seiner Gedanken erschöpft hatte, so war er bei'm zweiten Versuche nicht mehr im Stand, sich zu seinem Urbild zu erheben.

6. Ein anderer eben so berühmter Maler führte die wehmuthsvolle Opferung Iphigenia's aus. *) Kalchas **) stellte er traurig, Ulysses niedergeschlagen, Ajax ***) schreiend, Menelaus †) wehklagend am Altare auf; Agamemnon bildete er mit verhülltem Haupte. Gab er damit nicht zu, daß es der Kunst unmöglich sey, die Bitterkeit des höchsten Schmerzes wirklich darzustellen? Darum befeuchten sein Bild die Thränen des Wahrsagers, der Freunde, des Bruders; aber das Weinen des Vaters zu ermessen, überließ er dem Gefühle des Beschauers.

7. Noch ein Beispiel aus demselben Gebiete! Ein vorzüglicher Maler hatte mit besonderem Aufwand von Fleiß ein Pferd abgebildet, und den Augenblick hiezu gewählt, wo es, fast nicht mehr am Leben, von der Rennbahn kommt. Nun wollte er den Schaum an seinen Nüstern anbringen; allein diese Kleinigkeit quälte den großen Künstler lange vergeblich. Endlich wurde er unwillig, ergriff den zufällig neben ihm liegenden Schwamm, der mit allen möglichen Farben gefüllt war, und schleuderte ihn nach seiner Arbeit, als wollte

*) Als die Griechen nach Aulis gekommen waren, tödtete Agamemnon eine der Diana geweihte Hirschkuh. Um den Grimm der Göttin zu beschwichtigen, sollte seine Tochter Iphigenia geopfert werden.

**) Kalchas ist der Priester.

***) Ajax und Ulysses werden als die Freunde genannt.

†) Menelaus, Bruder Agamemnons, des Vaters der Iphigenia.

er sie vernichten. Allein der Zufall führte den Schwamm gerade an die Nase des Pferdes, und nöthigte ihn, den Wunsch des Meisters zu erfüllen. So führte der Zufall eine Darstellung aus, welche der Kunst unmöglich gewesen war.

XII. Jeder ist in seinem Fache Meister.

Wir wollen uns an einigen wenigen Beispielen überzeugen, daß es gerathen sey, einen Jeden in seiner Kunst selbst urtheilen und entscheiden zu lassen.

Römer.

Der berühmte und zuverläßige Gesetzausleger Quintus Skävola pflegte Diejenigen, welche ihn in Sachen des Güterrechts befragten, an Furius und Cascellius, welche besonders diesem Fache sich widmeten, zu weisen. Dieses Benehmen schadete seinem Ansehen keineswegs, sondern diente vielmehr seiner Bescheidenheit zur Ehre, indem er eingestand, daß Gegenstände dieser Art von solchen Leuten erfolgreicher erörtert werden können, welche vermöge ihrer täglichen Beschäftigung damit sie gründlich verstanden. Diejenigen Männer üben demnach ihre Kunst am verständigsten aus, welche von ihren eigenen Kenntnissen mit Bescheidenheit, von fremden mit Umsicht urtheilen.

Auswärtige.

1. Diesen Grundsatz hatte auch der tiefgelehrte Plato. Gewisse Personen, welche den Bau eines Götteraltars übernommen hatten, wollten sich mit ihm über die Größe und

Gestalt besprechen: allein er wies sie an den Mathematiker Euklides, und beugte sich so vor dessen Kenntnissen, oder vielmehr ihrer Ausübung.

2. Die Athener bilden sich viel auf ihr Zeughaus ein; und sie haben ein Recht dazu. Denn es verdient wegen seiner Kostbarkeit und Schönheit gesehen zu werden. Der Erbauer desselben, Philo, legte, wie bekannt, im Theater *) mit solcher Wohlredenheit über seinen Entwurf Rechenschaft ab, daß dieses beredte Volk seiner Beredsamkeit eben so großes Lob ertheilte, wie seiner Kunst.

3. Aeußerst treffend gab auch jener Künstler, **) der sich von einem Schuster einige Erinnerungen über die Schuhe und Bindriemen an seinem Bilde gefallen ließ, als Dieser auch über das Bein mit ihm zu streiten begann, die Weisung, daß er sich nicht über die Fußsohle erheben [bei dem Leisten bleiben] solle.

XIII. Merkwürdiges Alter.

Es kamen bereits in diesem Buche, unter den Mustern des Fleißes, Beispiele vom höchsten menschlichen Alter in der Geschichte einiger berühmten Männer vor. Gleichwohl gebührt demselben ein eigener, ihm gewidmeter, Abschnitt, damit wir Denjenigen, an welchen die Gnade der ewigen Götter sich in vorzüglichem Maße offenbarte, die ehrenvolle Er-

*) Welches oft zu Volksversammlungen diente.

**) Apelles.

wähnung nicht schuldig bleiben. Zugleich geschieht Dieß in der Hoffnung eines längeren Lebens, um im Rückblick auf jene glücklichen Alten durch einige ermunternde Vorbilder unsere Lebendigkeit zu erhöhen. Möge denn auch das Leben des uns beglückenden Fürsten bis zum entferntesten Ziele menschlicher Jahre gefristet werden, und so die Ruhe des jetzigen Jahrhunderts, die ihres Gleichen nicht gehabt, an Festigkeit gewinnen!

Römer.

1. Markus Valerius Korvus wurde volle hundert Jahre alt. Zwischen seinem ersten und sechsten Konsulate verliefen sieben und vierzig Jahre. Im vollkommenen Besitze seiner Körperkraft leistete er nicht blos dem Staate die ausgezeichnetsten Dienste, sondern leitete mit größter Aufmerksamkeit auch den Bau seiner Güter, und war ein achtungswerthes Muster von einem Bürger und Hausvater.

2. Sein Alter erreichte auch Metellus. Vier Jahre nach seinem Konsulate ward er, schon sehr alt, zum Oberpriester gewählt, und wartete zwei und zwanzig Jahre des Götterdienstes, ohne daß je bei'm Vortrage der Gelübde seine Stimme schwankte, oder bei Opfergeschäften seine Hand zitterte.

3. Quintus Fabius bekleidete die Stelle eines Augurs, die er bereits im reiferen Alter erhalten hatte, zwei und sechzig Jahre lang. Leicht mag ein volles Jahrhundert herauskommen, wenn man diese verschiedenen Zeiten zusammenrechnet.

4. Was soll ich aber von Markus Perperna sagen? Denn Dieser überlebte Alle, welche er als Konsul in den Senat berufen hatte. Nur Sieben, die er als Censor mit seinem

Amtsgenossen Lucius Philippus gewählt, blieben aus der Zahl der Senatoren hinter ihm zurück: er wurde älter, als diese ganze höchste Behörde.

5. Das Alter des Appius würde ich nur nach seinem Unglück schätzen, indem er eine so lange Reihe von Jahren in Blindheit zubrachte, wenn er nicht, als schon dieses Leiden über ihn gekommen war, einer Familie von vier Söhnen und fünf Töchtern, einer Menge Schutzbefohlener, endlich dem Staate selbst auf's Kräftigste vorgestanden hätte. Bereits ganz abgelebt, ließ er sich in einer Sänfte nach der Kurie tragen, um einen schimpflichen Frieden mit Pyrrhus zu verhindern. Wer sollte einen Mann unter die Blinden zählen, von welchem das Vaterland, da es für sich selbst nicht recht sah, erfahren mußte, was die Ehre erforderte?

6. Auch mehrere Frauen erreichten ein eben so hohes Alter; doch will ich nur Einige in der Kürze nennen. Livia, des Rutilius Gattin, wurde sieben und neunzig, Terentia, Cicero's Gattin, einhundert und drei, Klodia, die Frau des Aufidius, einhundert und fünfzehen Jahre alt, nachdem sie fünfzehen Söhne verloren hatte.

Auswärtige.

1. Ich reihe hier zuvörderst noch zwei Könige an, deren langes Leben dem Römischen Volke von dem größten Nutzen war. Hiero, Siciliens Gebieter, wurde neunzig Jahre alt: der König von Numidien, Masinissa, wurde noch älter, und regierte volle sechzig Jahre. Dieser besaß noch in seinem Alter eine bewundernswürdige Kraft. Bekanntlich erzählt Cicero in seiner Schrift über das Alter von ihm, man habe ihn nie, weder im Regen noch in der Kälte, dahin bringen

können, das Haupt zu bedecken. Auch soll er öfters mehrere Stunden auf derselben Stelle gestanden, und nicht früher einen Fuß bewegt haben, als bis junge Leute durch die gleiche Anstrengung ermüdet waren. Mußte er sitzend Etwas verrichten, so hielt er häufig einen ganzen Tag auf dem Throne aus, ohne sich irgend eine Wendung seines Körpers zu erlauben. Sein Heer befehligte er, zu Pferde sitzend, ununterbrochen bei Tag und bei Nacht: überhaupt setzte er auch in seinen hohen Jahren keine der Verrichtungen aus, die er sich als junger Mann auferlegt hatte. Ein Beweis seiner niegeschwächten Manneskraft aber ist, daß er noch in seinem sechs und achtzigsten Jahre einen Sohn zeugte, welcher Methymnatus hieß. Wüst und öde war das Land, das er bekam; aber durch fleißigen Anbau hinterließ er es fruchtbar.

2. Gorgias von Leontium, der Lehrer des Isokrates und mehrerer anderer Männer von Geist, war nach seiner Meinung der glücklichste Mensch. Er war einhundert und sieben Jahre alt, als ihn Jemand fragte, warum er so lange im Leben verweile? Er antwortete: „weil ich keinen Grund habe, mit meinem Alter unzufrieden zu seyn." Wir haben hier ein Beispiel von einem eben so langen, als gesegneten Leben. In das zweite Jahrhundert war Gorgias eingetreten, und fand in diesem so wenig Anlaß zu Klagen, als im ersten.

3. Der Pythagoräer Xenophilus aus Chalcis wurde zwei Jahre weniger alt, genoß aber dasselbe Glück. Der Tonkünstler Aristoxenus sagt nämlich, er habe nie ein menschliches Ungemach erfahren, und sey im Besitze des glänzendsten Gelehrtenruhms gestorben.

4. Arganthonius von Gades regierte so lange, als hinreichen würde, um des Lebens selbst satt zu werden. Achtzig Jahre beherrschte er sein Land, obwohl er erst im vierzigsten Jahre zur Regierung gelangt war. Man hat hierüber zuverläßige Nachrichten. Unter andern berichtet Asinius Pollio, ein ehrenwerther Römischer Schriftsteller, im dritten Buche seiner Geschichten, er sey volle hundert und dreißig Jahre alt geworden; und er selbst ist kein gemeines Beispiel eines kraftvollen Alters.

5. Das lange Leben dieses Königes wird uns im Vergleich mit den Aethiopiern weniger auffallend, von welchen Herodotus erzählt, daß sie über hundert und zwanzig Jahre alt werden. Ktesias behauptet Dasselbe von den Indiern. Nach Theopompus aber wurde Epimenides von Cnosus hundert sieben und fünfzig Jahre alt.

6. Hellanikus versichert sogar, daß es unter den Epiern, einem Aetolischen Stamme, Leute gebe, welche volle zweihundert Jahre erreichen. Ihm stimmt Damastes bei, und fügt weiter bei, ein gewisser Liktorius, der zu jenem Volke gehörte, und sich durch Größe und Körperstärke besonders auszeichnete, habe die Höhe von dreihundert Jahren erreicht.

7. Endlich versichert Alexander in seinem Werke über das Illyrische Land, ein gewisser Dantho habe, ohne im Geringsten zu altern, sein Leben auf fünfhundert Jahre gebracht. Noch viel freigebiger ist Xenophon in seiner Schiffsreise. Er beglückt den König der Latmier *) mit einem Leben von acht-

*) Latmus Insel und Stadt bei Karien.

hundert Jahren. Damit jedoch der Vater Desselben nicht minder bedacht sey, gibt er Diesem sechshundert Jahre.

XIV. Ehrgeiz.

Welches die Ursachen des Ruhmes sind; was seine Natur ist; auf welche Weise er erworben werden müße; ob die Tugend besser daran thue, sich um ihn, als um etwas Unnöthiges, nicht zu kümmern. — Das mögen Diejenigen untersuchen, welche sich Betrachtungen dieser Art zum eigenen Geschäft machen, und ihre weisen Entdeckungen in schöne Worte zu kleiden wissen. Ich begnüge mich in dieser Schrift, von den Handlungen ihre Urheber, und von den letztern ihre Handlungen anzuführen, und will in eigenen Beispielen zeigen, wie mächtig der Ehrgeiz ist.

1. Der ältere Afrikanus ließ das Bild des Dichters Ennius unter den Denkmälern des Kornelischen Geschlechtes aufstellen, weil er glaubte, daß seine Thaten dem Geiste dieses Mannes noch mehr Ruhm zu verdanken hätten. Zwar wußte er wohl, daß ihr Gedächtniß nicht untergehen könne, so lange Rom's Macht blühen, Afrika Italien zu Füßen liegen, die Kapitolinische Burg das Haupt des ganzen Erdkreises seyn würde. Gleichwohl hatte die Ehre, welche ihnen in Schriften erwiesen wurde, einen hohen Werth für ihn. Freilich hätte dieser Mann statt eines rohen und ungebildeten Lobpreisers einen Homer verdient.

2. Gleich ehrenvolle Gesinnungen hegte gegen den Dichter Accius ein vorzüglicher Feldherr seiner Zeit, Decimus Brutus. Er fand an der Verehrung, die ihm Derselbe im vertrauten Umgange bewies, und an seinem allezeit fertigen Lobe so viel Gefallen, daß er mit den Gedichten Desselben die Eingänge der Tempel, welche er von der gemachten Beute den Göttern geweiht hatte, ausschmücken ließ.

3. Auch der große Pompejus war von dieser Ehrbegierde nicht frei. Er beschenkte seinen Geschichtschreiber, Theophanes von Mitylene, vor seinen versammelten Soldaten mit dem Bürgerrecht, und begleitete diese an sich schon große Wohlthat mit einer wohlgesetzten, berühmtgewordenen Rede. Dieß hatte die Folge, daß Jedermann überzeugt war, Pompejus vergelte hier auf einmal vollständig, anstatt blos damit einen Anfang zu machen.

4. Lucius Sulla bewies keinem Schriftsteller sonderliche Aufmerksamkeit. Gleichwohl lag ihm so sehr am Herzen, sich allein das Verdienst der Auslieferung Jugurtha's an Marius durch den König Bocchus zuzuschreiben, daß er jene Geschichte auf seinen Siegelring stechen ließ. Wie groß wurde dieser Mann später! Allein auch der kleinste Beitrag zu seinem Ruhme galt ihm etwas.

5. Neben diesen Feldherrn stehe das Bild eines ehrgeizigen Soldaten! Während Scipio an die Leute, welche sich ausgezeichnet hatten, kriegerische Belohnungen austheilte, ermunterte ihn Titus Labienus, einem tapfern Reiter goldene Armspangen zu schenken. Als er erklärte, er könne Dieses nicht thun, weil dieser Mann kurz zuvor noch Sklave gewesen wäre, und der Werth der Ehrenzeichen bei dem Heere

dadurch leiden würde, so beschenkte Labienus selbst den Reiter mit Gold von der Gallischen Beute. Scipio blieb kein gleichgültiger Zuschauer, sondern sagte zu dem Soldaten: „es ist das Geschenk eines reichen Mannes, was du da empfängst.“ Da warf er Labienus sein Gold vor die Füße, und schlug die Augen nieder. Hierauf sagte Scipio: „es ist dein Feldherr, der dich mit silbernen Armbändern beschenkt.“ Nun zog er freudig von dannen. Gewiß, kein Stand ist so niedrig, der nicht für die Süßigkeit des Ruhmes empfänglich wäre.

6. Uebrigens gibt es selbst berühmte Männer, die ihn in Kleinigkeiten suchten. Was anderes bezweckte einer unsrer ausgezeichnetsten Bürger, Cajus Fabius, als er die Wände im Tempel der Gesundheit malte, welchen Cajus Junius Bubulkus den Göttern geweiht hatte, und dort nun auch seinen Namen anbrachte? Eine solche Ehre hatte dieser Familie noch gefehlt, die an Konsulaten, Priesterstellen, Triumphen so reich war! Die Kunst, der er sich gewidmet hatte, war eine niedrige; dennoch wollte er jene Arbeit, welchen Werth sie auch haben mochte, nicht in Vergessenheit gerathen lassen. Freilich hatte er dabei Phidias zum Vorgänger, der dem Schilde der Minerva sein eigenes Bild so einverleibte, daß, wenn dasselbe weggenommen wurde, die ganze kunstvolle Arbeit auseinander fiel.

Auswärtige.

1. Uebrigens hätte Fabius etwas besser gethan, dem Feuergeiste des Themistokles nachzuahmen, wenn er überhaupt einen Ausländer zum Muster nehmen wollte. Von Themistokles wird nämlich erzählt, es habe ihn ein solcher Thatendrang beseelt, daß er auch bei Nacht keine Ruhe hatte. Einst

fragte man ihn, warum er sich um diese Zeit auf den Straßen umtreibe? Er antwortete: „die Siegeszeichen des Miltiades lassen mich nicht schlafen.“ Das Bild von Marathon übte eine stille Gewalt über sein Gemüth aus, und trieb ihn nach Salamis und Artemisium, um durch seine Seesiege diesen Plätzen ein ewiges Gedächtniß zu bereiten. Auf dem Wege in's Schauspiel wurde er einst gefragt, welche Stimme ihm am besten gefalle? Er erwiederte: „Diejenige, welche meine Leistungen dereinst am besten besingt.“ Fast ruhmredig sprach er somit von der Süßigkeit des Ruhms.

2. Wie unersättlich Alexander's Durst nach Ruhm war, ist aus einem Worte zu erkennen, das er zu seinem Gesellschafter Anararchus sprach, als Dieser ihm erzählte, daß es nach seinem Lehrer Demokritus unzählige Welten gebe. Alexander erwiederte: „O ich Unglücklicher, der ich noch nicht einmal über eine einzige Meister bin!“ Zu eng war also diesem Menschen ein Besitzthum,*) das zum Aufenthalt sämmtlicher Götter hinreichte.

3. Auf dieses Beispiel von glühender Ruhmbegierde eines jungen Königs lasse ich Aristoteles folgen, der von demselben Durste nach Lob erfüllt war. Er hatte seinem Schüler Theodektus Ausarbeitungen über die Redekunst geschenkt, um sie herauszugeben. Nun reute es ihn nachher, daß er die Ehre dieses Werkes einem Andern überlassen habe; er fügte daher in einer eigenen Schrift bei einer gewissen Stelle die Worte bei: er habe über diese Sache in den Schriften des Theodektus umständlicher gehandelt. Hielte mich nicht die Achtung

*) Mit Perizonius und Torrenius ließen wir gloriae weg.

der seiner großen und vielseitigen Gelehrsamkeit ab, so würde ich sagen, ein solcher Philosoph sollte zu einem Philosophen höherer Art in die Schule geschickt werden, um Charakterfestigkeit zu lernen. Freilich sind gerade Diejenigen, welche stets über Verachtung des Ruhmes predigen, am wenigsten gegen denselben gleichgültig; denn sie vergessen nie, ihren Namen den Schriften, die sie verfassen, vorzusetzen, um durch Verewigung ihres Gedächtnisses dessen habhaft zu werden, was sie in ihren Vorträgen als nichtig darstellen. Wie aber die Heuchelei dieser Leute beschaffen seyn mag — sie ist immer noch erträglicher, als der Grundsatz Derer, welche keinen Anstand nehmen, sogar durch Verbrechen sich bemerklich zu machen, nur um sich ein bleibendes Andenken zu stiften.

4. Unter diese Klasse gehört wohl vorzugsweise Pausanias. Auf die Frage an Hermokles, wie er es angreifen müße, um schnell zu seinem Namen zu gelangen, erhielt er die Antwort, er solle einen berühmten Mann umbringen, so werde der Ruhm Desselben auf ihn übergehen. Sofort ermordete er den Philippus. Und hierdurch erreichte er auch seine Absicht. Denn er wurde durch seinen Königsmord der Nachwelt eben so bekannt, als Philippus durch seine Tapferkeit.

5. Im folgenden Beispiel artet die Ruhmsucht sogar in ein Verbrechen an einem Tempel aus. Ein gewisser Mensch wollte den Tempel der Diana zu Ephesus in Brand stecken, um als der Zerstörer dieses herrlichen Werkes in der ganzen Welt genannt zu werden. Man ertappte ihn, und er wurde auf die Folter gelegt, wo er sein wahnsinniges Vorhaben entdeckte. Die Ephesier faßten den wohlbedachten Beschluß,

jede Erinnerung an den Elenden zu unterdrücken: doch hat Theopompus, dieser große Meister in der Darstellung, seinen Namen in seinen Geschichten aufbehalten.

XV. Ehrenbelohnungen.

Edlen Gemüthern kann die Beschreibung der glänzenden Auszeichnungen, welche das Verdienst genossen, nur Vergnügen machen: denn die Belohnung der Tugend, und die Betrachtung der ihr zu Theil werdenden Ehre ist von gleicher Bedeutung; indem uns unsere Natur von selbst aufmuntert, wenn uns nicht allein das eifrige Streben nach Ehre, sondern auch seine Belohnung vor Augen gelegt wird. Zuerst und unwiderstehlich richtet sich mein Blick nach August's Haus, diesen Tempel der Wohlthätigkeit und Ehre. Es ist jedoch besser, mich zurückzuhalten. Denn alle irdischen Achtungsbezeugungen, wie groß sie auch seyn mögen, erreichen nicht, was man Dem schuldig ist, welchem der Eingang in den Himmel offen steht.

1. Dem ältern Afrikanus wurde vor der gesetzlichen Zeit das Konsulat übertragen. Die Nothwendigkeit dieser Verfügung hatte das Heer dem Senat schriftlich vorgestellt. So weiß man also nicht, ob er dem Beschlusse des Senats, oder dem Antrag der Soldaten mehr Ehre zu verdanken hätte. Denn die Friedensbehörde wählte Scipio zum Feldherrn gegen Karthago; und die bewaffnete Macht forderte ihn. Der Auszeichnungen, welche ihm sonst in seinem Leben zuerkannt

wurden, sind viele; weswegen es umständlich wäre, sie auszuführen. Es ist jedoch nicht nöthig, weil sie zum größten Theil schon erzählt sind. Ich will daher nur Einen Beweis von Verehrung, den er noch jetzt empfängt, beifügen. Es steht sein Bildniß im Heiligthume des großen Jupiter. So oft nun in der Cornelischen Familie eine Festlichkeit *) statt findet, wird dasselbe geholt. Ihm allein nämlich dient das Kapitol statt der Hausflur. **)

2. Gewiß nicht minder verdiente des ältern Kato Bild, in der Kurie aufgestellt zu werden, von wo es bei den nämlichen Anlässen abgeholt wird. ***) Es drückte damit jene Behörde ihren Dank aus, indem sie einen um den Staat hochverdienten Senator stets um sich haben wollte. Reich war er an Tugenden jeder Art, und seine Größe mehr ein Erzeugniß seiner Vorzüge, als ein Werk des Schicksals. Sein Rath zerstörte Karthago früher, als Scipio's Oberbefehl.

3. Ein wahres Muster von Ehrenauszeichnung ist auch Scipio Nasika. Der Senat befahl nämlich auf Geheiß des Pythischen Apollo, daß die Göttin, welche von Pessinus nach Rom gebracht wurde, von Scipio empfangen, und in seinem Hause aufgenommen werden solle, obwohl er noch nicht einmal Quästor gewesen war. Denn dasselbe Orakel hatte verlangt, daß der rechtschaffenste Mann der Göttermutter diesen Dienst leiste. Man schlage die Jahrbücher vollständig nach,

*) Munus mit Kapp (gegen Torrenius u. a.).

**) In der Hausflur wurden die Bilder berühmter Ahnen aufgestellt.

***) Mit Kapp: tam hercle, quam curiâ superioris Catonis effigies ad ejus generis officia expromitur.

man lasse alle Triumphwagen auffahren: es wird sich Nichts finden, das so schön wäre, als von Seiten der Gesinnung für den Ersten zu gelten.

4. Dem Erzähler bieten sich aber noch mehrere Auszeichnungen der Scipione dar. Den Aemilianus machte das Volk aus einem Bewerber um die Aedilität zum Konsul. Als er bei der Quästorswahl auf dem Platze erschien, um seinen Neffen, Quintus Fabius Maximus, zu empfehlen, so kam er als Konsul wieder nach Hause. Zweimal wies ihm der Senat, ohne daß er losen mußte, Provinzen an, zuerst Afrika, sodann Spanien. Es war weder ein ehrgeiziger Bürger, noch Senator, dem Dieses widerfuhr. Beweis davon ist sowohl sein strengrechtliches Leben, als auch sein durch heimliche Nachstellungen erfolgter Tod.

5. Markus Valerius wurde durch zwei Auszeichnungen von den Göttern und Rom's Bürgern verherrlicht. Jene sandten ihm, während seines Zweikampfs mit einem Gallier, als Beschützer einen Raben zu; Diese übertrugen ihm das Konsulat, als er kaum drei und zwanzig Jahre alt war. Das Eine diente seiner uralten ehrenwerthen Familie zur Zierde, indem sie einen Beinamen vom Raben erhielt; dazu kam aber die zweite hohe Auszeichnung, wiefern sie sich nicht blos einer sehr frühen, sondern zugleich der erstmaligen Erlangung des Konsulats in Valerius Person rühmen konnte.

6. Auch Quintus Skävola, der mit Lucius Crassus im Konsulate stand, genoß große Ehre. Rechtlichkeit und Tapferkeit zeichneten ihn während seiner Verwaltung von Asien dergestalt aus, daß der Senat nachher allen Magistraten, be=

vor sie in diese Provinz gingen, in ihrem Ernennungsdekret das Beispiel und die Geschäftsbehandlung Skävola's empfahl.

7. Die sieben Konsulate und die zwei glänzenden Triumphe des Cajus Marius wurden bereits durch eine Aeußerung des ältern Afrikanus angedeutet, welche Jenem bis an sein Ende hohe Freude machte. Er diente nämlich unter Scipio als Reiter, und lag mit ihm vor Numantia, als über dem Essen Jemand den Scipio fragte, Wer wohl als Feldherr dem Staate gleich wichtige Dienste leisten würde, wie er, wenn ihn ein Unglück träfe? Da warf Scipio einen Blick auf Marius, der weiter oben zu Tische lag, und sagte: „Dieser wohl." Es ist schwer zu entscheiden, ob der vollendete Held durch seine Vorhersagung das keimende Heldenthum blos mit Sicherheit erkannt, oder kräftig angefacht habe. Wenigstens war jenes kriegerische Mahl ein Vorbote der glänzenden Mahle, welche in ganz Rom dereinst dem Marius zu Ehren gefeiert werden sollten. Als nämlich mit Einbruch der Nacht die Nachricht ankam, daß er die Cimbrer vernichtet habe, so brachte ihm jeder Bürger, wie den ewigen Göttern, an seinem Tische ein festliches Trankopfer.

8. Die außerordentlichen und ganz neuen Auszeichnungen, welche dem Caejus Pompejus widerfuhren, werden von den schriftlichen Urkunden einerseits mit Beifall, andererseits mit den halblauten Zeichen des Unmuths erzählt. Noch als Römischer Ritter wurde er mit gleicher Machtvollkommenheit, wie Metellus Pius, welcher damals der erste Mann des Staates war, als Prokonsul gegen Sertorius nach Spanien geschickt. Er triumphirte zweimal, noch ehe er eine

obrigkeitliche Stelle bekleidet hatte; seine Amtslaufbahn begann er mit dem Oberbefehl, sein drittes Konsulat verwaltete er nach einem Senatserlasse allein; über Mithridates, Tigranes und viele andere Könige, so wie über mehrere Völkerschaften, eine Menge Städte und die Seeräuber triumphirte er zugleich.

9. Die Stimme des Römischen Volkes erhob den Quintus Catulus bis zu den Sternen. Er fragte dasselbe von der Rednerbühne herab, auf Wen es bauen wolle, wenn ein unvorgesehener Unfall Pompejus den Großen wegraffe, dem es fortwährend sein ganzes Vertrauen schenke? Da rief das Volk aus Einem Munde: „auf dich.“ Ein unbeschreiblich ehrenvolles Urtheil. Denn Catulus wurde durch diese zwei Sylben Pompejus dem Großen mit all seinen Auszeichnungen gleichgestellt.

10. Die Landung Markus Kato's am Ufer der Tiber, als er mit den Schätzen des Königes von Cypern zurückkehrte, hat auch etwas Merkwürdiges. Die Konsuln, die übrigen Magistrate, der gesammte Senat und das Volk waren, als er aus dem Schiffe stieg, zu seinem Empfange versammelt. Nicht über die großen Summen an Gold und Silber, sondern über das Glück freuten sie sich, daß jene Flotte den Markus Kato wohlbehalten zurückbrachte.

11. Etwas ganz Besonderes war wohl auch die ungewöhnliche Auszeichnung, welche dem Lucius Marcius widerfuhr. Ihn wählten noch als Römischen Ritter die zwei Heere zu ihrem Anführer, welche durch den Tod von Publius und Cnejus Scipio, und den Sieg Hasdrubal's in eine bedrängte Lage versetzt waren. Die äußerste Noth, in der

sich damals unsere Leute befanden, gestattete keine Bewerbung um jene Stelle.

12. Sulpicia, des Servius Paterkulus Tochter, und Gattin des Quintus Flaccus, verdient neben diesen Männern genannt zu werden. Der Senat beschloß, nachdem die Behörde der zehen Männer die sibyllinischen Bücher eingesehen hatte, der Venus Vertikordia [Herzumwenderin] ein Bild zu weihen, damit der Neigung der Frauen und Jungfrauen zu Abwegen gewehrt, und Sittsamkeit wieder herrschend würde. Man wählte deshalb durch das Loos aus der Zahl sämmtlicher Frauen hundert, und aus Diesen wieder zehn, welche ihr Urtheil abgeben sollten, welches die sittsamste Frau wäre; worauf Alle Sulpicia für die Reinste erklärten.

Auswärtige.

Wir wollen nun auch auf die Auszeichnungen von Ausländern einen Blick werfen, was ohne eine Schmälerung der Römischen Herrlichkeit geschehen kann.

1. Pythagoras wurde von seinen Schülern mit solcher Verehrung betrachtet, daß sie sich ein Gewissen daraus machten, Das in Untersuchung zu ziehen, was er ihnen vorgetragen hatte. Forderte man sie auf, von einer Behauptung Rechenschaft zu geben, so erwiederten sie blos: „Er hat es gesagt.“ Eine große Ehre die sich jedoch auf seine Schule beschränkte. Eine andere erwiesen ihm ganze Städte. Die Bewohner von Kroton baten ihn angelegentlich, er möchte ihren Senat, der aus tausend Mitgliedern bestand, mit seinem Rathe unterstützen. Diese blühende Stadt machte das Haus des Vielverehrten nach seinem Tode zu einem Heiligthum der Ceres. So lange die Stadt stand, ward neben der

Göttin sein, des Menschen, Gedächtniß, und neben dem Sterblichen die Hoheit der Göttin gefeiert.

2. Gorgias von Leontium war der größte Gelehrte seines Jahrhunderts. Er war der Erste, der eine Gesellschaft aufzufordern wagte, man möchte ihm einen Vortrag über jeden beliebigen Gegenstand auftragen. Ganz Griechenland vereinigte sich, in dem Tempel des Delphischen Apollo ihm ein Bild aus gediegenem Gold zu setzen. Bis dahin waren nur vergoldete gewöhnlich gewesen.

3. Das nämliche Volk machte es sich einstimmig zum Geschäft, Amphiaraus *) zu ehren. Auf der Stelle, wo er beerdigt lag, wurde ein Tempel errichtet, und die Einrichtung getroffen, daß daselbst Orakelsprüche geholt werden konnten. Seine Asche genießt dasselbe Ansehen, wie der Pythische Dreifuß, der Kessel in Dodóna, **) und die Quelle des Hammon.

4. Eine besondere Ehre wurde der Pherenice zu Theil. Sie war die einzige Frau, welcher gestattet wurde, den gymnastischen Spielen anzuwohnen, als sie, die Tochter eines Olympiasiegers, umgeben von ihren Brüdern, welche die gleiche Auszeichnung errungen hatten, ihren Sohn Eukleus, der den dortigen Kampf bestehen wollte, nach Olympia brachte.

*) Ein berühmter Wahrsager der mythischen Zeit. Im Thebanischen Krieg wurde er von der Erde verschlungen.

**) Stadt in Epirus. Der Klang dieses Kessels gab an, was man von der Zukunft zu erwarten habe.

Inhalt des neunten Buchs.

I. Schwelgerei und Wollust. II. Grausamkeit. III. Zorn und Haß. IV. Habsucht. V. Stolz und Uebermuth. VI. Hinterlist. VII. Empörungen. VIII. Verwegenheit. IX. Irrthum. X. Rache. XI. Ruchlose Worte und Handlungen. XII. Ungewöhnliche Todesarten. XIII. Lebenslust. XIV. Aehnlichkeit im Aeußeren. XV. Leute, die sich durch Betrug in fremde Familien eindrängten.

Neuntes Buch.

I. Schwelgerei und Wollust.

Die Schwelgerei, dieses süße Gift, das man leichter schilt, als vermeidet, soll in unserem Werke auch eine Stelle finden; nicht, um ihr im Geringsten eine Ehre anzuthun, sondern um derselben ihr eigenes Bild zu zeigen, und sie zur Reue zu bewegen. Zugleich mit ihr soll die Wollust genannt werden: denn diese entspringt mit ihr aus den nämlichen Schlechtigkeiten. Beide vereinigt die gleiche Verirrung des Gemüthes; und so mögen sie in Tadel oder Besserung ungetrennt bleiben.

Römer.

1. Cajus Sergius Orata war der Erste, welcher schwebende Bäder einrichten ließ. Der Aufwand war anfänglich unbedeutend; bald aber kam es zu eigentlichen schwebenden Meeren von warmem Wasser. Der Nämliche war es auch, der sich eigene Meere schuf, indem er in den Niederungen das Seewasser faßte, und darin, durch Dämme abgesondert, verschiedene Fischgattungen hielt; damit, wenn es auch noch so heftig stürmte, seine Tafel einen beständigen Ueberfluß an den mannigfaltigsten Gerichten besäße. Die Mündungen des Lukrinersee's, die um jene Zeit sich noch in einem öden Zustande befanden, schloß er mit weitläufigen, hohen Gebäuden ein, um die Schalthiere desto frischer zu bekommen. Weil aber dieses Wasser, das er sich so hastig anmaßte, Staatseigenthum war, so gerieth er mit dem Pächter (desselben) Considius in einen Rechtsstreit. Bei dieser Gelegenheit sagte Lucius Crassus, der gegen Orata auftrat, sein Freund Considius irre, wenn er glaube, Orata müßte der Austern entbehren, falls er weit vom See wohne. Denn er würde sie selbst auf den Dächern finden, wenn er sie dort nicht mehr holen dürfte.

2. Der Schauspieler Aesopus hätte seinen Sohn lieber von Orata an Kindesstatt annehmen lassen sollen, statt ihn zum Erben seiner Güter zu machen. Denn der Jüngling war nicht blos leichtsinnig, sondern ein toller Verschwender. Er kaufte, wie bekannt ist, vorzügliche Singvögel um ungeheure Summen, und tischte sie statt Schnepfen auf; pflegte ferner die kostbarsten Perlen in Säuren aufzulösen, und sie unter seine Getränke zu gießen. Er wollte nämlich sein be-

deutendes väterliches Vermögen so schnell wie möglich los werden, wie wenn es eine widrige Last wäre. Allein Diejenigen, welche sich nach dem Vorbilde des Alten im ersten Stücke, oder dieses jungen Menschen richteten, gingen noch viel weiter, indem kein Laster damit aufhört, womit es begonnen hat. Denn es wurden seitdem Fische von den Gestaden des Weltmeers hergebracht; alles Geld floß nur in die Küche, und das Vergnügen des Essens und Trinkens ward in die Ausgabe dafür gesetzt.

3. Das Ende des zweiten Punischen Kriegs, und der Sieg über den König Philippus von Macedonien führten in Rom eine freiere Lebensart ein. Um diese Zeit erfrechten sich die Frauen, das Haus der Brutusse zu stürmen, weil Diese sich gegen die Abschaffung des Oppischen Gesetzes erklärten, dessen Aufhebung das weibliche Geschlecht wünschte. Nach demselben durften sie nämlich keine bunten Kleider tragen, nicht mehr, als eine halbe Unze Gold an sich haben, auch auf einem zweispännigen Wagen blos auf eine Entfernung von tausend Schritten von Rom fahren, es wäre denn um eines Opfers willen gewesen. Dennoch setzten es die Frauen durch, daß dieses Gesetz, welches zwanzig volle Jahre gegolten hatte, aufgehoben wurde. Die Männer jenes Jahrhunderts ahnten nicht, zu welchem Aufwand dieser eigenthümliche Bund durch die hartnäckige Verfolgung seiner Wünsche es noch bringen würde, oder wo sich diese Kühnheit, nachdem sie einmal über ein Gesetz Meister geworden, ihr Ziel setzen möchte. Hätten sie von den Bedürfnissen unserer Weiber, welche täglich etwas Neues und Kostbareres haben müßen, eine Vorstellung

gehabt, so würden sie sich der ersten Regung des Hanges zur Verschwendung widersetzt *) haben.

Doch warum rede ich noch weiter vom weiblichen Geschlechte? Schwach an Geist, ausgeschlossen von der Behandlung ernsterer Gegenstände, bleibt ihm nichts übrig, als sein ganzes Dichten und Trachten auf die sorgfältige Wahl des Putzes zu richten. Allein selbst Männer aus der frühern Zeit, Männer von Namen und edler Denkart vergaßen die Gesetze der alten Einfachheit, und fanden Geschmack an solchen Armseligkeiten. Dieß beweisen ihre eigenen Zänkereien.

4. Cnejus Domitius warf dem Lucius Crassus im Laufe eines Streites vor, daß er in der Vorhalle seines Hauses Säulen von Hymettischem **) Marmor habe. Sofort fragte ihn Crassus, wie hoch er den Werth seines eigenen Hauses anschlage? Er antwortete: auf sechzig Millionen Sesterzien. ***) Crassus fragte ihn hierauf: „um wie viel würde nach deiner Schätzung der Werth dieses Hauses sich vermindern, wenn ich zehn Bäume vor demselben niederhauen ließe?" Domitius erwiederte: „es wäre dann nur noch dreißig Millionen Sesterzien †) werth." „Nun," versetzte Crassus, „Wer ist also von uns Beiden der größte Verschwender? Ich, der ich zehn Säulen um einmalhundert tausend ††) Nummen kaufte, oder du, der du den Schatten von zehn Bäumchen dreißig

*) Kato hatte sich lebhaft, aber umsonst widersetzt, da Alles für Aufhebung des Gesetzes gestimmt war.

**) Vom Berge Hymettus in Attika.

***) Nach Eisenschmid zweimalhundert tausend Thaler.

†) Einmalhundert tausend Thaler.

††) Fünf tausend Gulden.

Millionen Sesterzien werth hältst?" In diesem Gespräche nimmt man keine Spur mehr von den Sitten zu Pyrrhus und Hannibals Zeiten wahr; vielmehr deutet es bereits auf die Einkünfte, welche jenseits des Meeres herkamen. Doch ist dergleichen noch gering gegen die Gebäude und Haine der spätern Zeit. Denn man wollte lieber die angefangene Prachtliebe den Nachkommen hinterlassen, als an der von den Altvordern ererbten Einfachheit halten.

5. Denn was dachte Metellus Pius, der erste Mann seiner Zeit, als er sich den Weihrauch und die festlichen Altäre gefallen ließ, die ihm bei seiner Ankunft in Spanien von seinen Gastfreunden bereitet wurden? Mit Vergnügen betrachtete er die Attalischen Tapeten, *) welche die Wände bedeckten; nichts wendete er gegen die Spiele ein, welche die endlosen Schmausereien unterbrachen. Er selbst erschien bei den Gelagen in einem Kleide mit handbreiten Purpurstreifen, **) und empfing mit seinem Haupte, als wäre er ein Gott, die goldenen Kronen, welche von der Zimmerdecke herabgelassen wurden. Und wo war Dieses? Nicht in Griechenland, nicht in Asien — Länder, deren Schwelgerei die Strenge selbst verführen konnte — sondern in einer rauhen, kriegerischen Provinz, während gerade die Lusitanischen Pfeile des erbitterten Sertorius den Römischen Soldaten um die Ohren schwirrten. So ganz hatte Metellus vergessen, wie es in Numidien im Lager seines Vaters herging! Wir haben hier ein Beispiel, wie schnell die Ueppigkeit um sich griff. Als

*) König Attalus erfand die gold- und silbergestickten Tapeten.

**) In dergleichen Gewändern erschienen blos die Feldherrn, welche im Triumph auffuhren.

Jüngling war er Zeuge der alten Sitten gewesen, als Greis führte er andere ein.

6. Eine ähnliche Veränderung ging in der Familie der Curione vor. Unser Forum und der eigene strenge und stolze Vater mußten es erleben, daß der Sohn dieses Hauses sechzig Millionen Sesterzien *) Schulden machte, was lediglich eine Folge seiner heillosen Verhältnisse mit vornehmen Jünglingen war. Zu derselben Zeit sah man also in demselben Hause gleichsam die verschiedenen Jahrhunderte wohnen, das einfachste und das verdorbenste.

7. Welche Fülle von Verderbniß und Wollust bietet der Rechtsstreit des Publius Clodius dar! Dieser war wegen Blutschande **) angeklagt, und nach allen Thatumständen schuldig. Um nun seine Lossprechung zu bewirken, wurden den Richtern, als Belohnung, nächtliche Unterhaltungen mit Frauen und vornehmen Jünglingen um große Summen verschafft. Man weiß hier nicht, gegen Wen man bei diesem scheuslichen, vielverzweigten Verbrechen zuerst seinen Unwillen auslassen soll: ob gegen Denjenigen, welcher diese neue Art von Bestechung ersann; oder gegen Diejenigen, welche ihre Keuschheit Preis gaben, um einen Meineid zu veranlassen; oder gegen Die, welche ihre Gewissenspflichten der Wollust opferten?

8. Eben so abscheulich war das Fest, welches der Amtsdiener der Tribunen, Gemellus, ein Freigeborner, dem jedoch sein niedriges Geschäft seine Stelle unter den Sklaven an-

---

*) Zwei Millionen Thaler.

**) Vergl. VIII, 5, 5.

wies, dem Konsul Metellus Scipio und den Volkstribunen zur großen Schande des Staates gab. Er machte nämlich seine Wohnung zu einem Hurenhaus, und gab Mucia und Fulvia, welche Beide durch ihre Väter und Gatten einen angesehenen Namen erhalten hatten, so wie Saturninus, einen vornehmen Knaben, preis. Welche verworfene Geschöpfe mußten es seyn, die sich hierzu willig finden ließen, und sich den Einfällen trunkener Lust hingaben! Solche Gelage sollten Konsuln und Tribunen nicht besuchen, sondern bestrafen.

9. Das stärkste Muster verbrecherischer Wollust ist jedoch Katilina. Er hatte eine heftige Leidenschaft für Aurelia Orestilla gefaßt, und nur Ein Hinderniß, sein Sohn, stand ihrer Heirath entgegen. Es war sein einziger, und derselbe schon herangewachsen. Da räumte ihn Katilina durch Gift aus dem Wege. An seinem Scheiterhaufen zündete er die Hochzeitfackel an: die Gabe, welche er seiner neuen Gattin entgegen brachte, bestand in seiner Kinderlosigkeit. Als Bürger offenbarte er dieselben Gesinnungen, die ihm als Vater eigen waren; mußte aber zugleich dem Schatten des Sohnes, und dem Vaterlande, auf das er seine ruchlosen Angriffe richtete, Genugthuung geben.

Auswärtige.

1. Kampaniens Ueppigkeit gewährte Rom einen großen Vortheil. Durch seine Reize fesselte es Hannibal, den keine Waffe zu besiegen vermochte; und lieferte ihn an die Römischen Krieger zur Unterwerfung aus. Durch seine reichbesetzten Tische, durch die Fülle seiner Weine, durch seine duftenden Salben und seine leichtfertigen Weiber wiegte er den wachsamsten Feldherrn und das tapferste Heer in den Schlummer des Ver-

gnügens. Und die Punische Wildheit wurde in dem nämlichen Augenblick gebrochen und zermalmt, wo Seplasia *) und Albana ihr Lager wurden. Laster, welche die Tapferkeit lähmen, den Siegeslauf hemmen, das Gedächtniß des Ruhms auslöschen, und ihn in Schande verkehren, die Geistes- und Körperkraft in Fesseln schlagen — sind sie nicht das Entehrendste, das Unglückseligste? Sich von ihnen, oder von den Feinden besiegen zu lassen — ich weiß nicht, was beklagenswerther ist.

2. Auch die Stadt Volsinii versetzten sie in schweres und schimpfliches Unglück. Dieselbe war blühend, erfreute sich guter Sitten und Gesetze und galt für das Haupt von Hetrurien. Kaum aber hatte sie Ueppigkeit einreißen lassen, so gerieth sie in einen solchen Abgrund von Schlechtigkeit und Schande, daß sie sich die übermüthige Herrschaft ihrer eigenen Sklaven gefallen lassen mußte. Zuerst drängten sich Diese in den Senat ein, jedoch nur in geringer Zahl; dann aber bemächtigten sie sich der ganzen Verwaltung. Vermächtnisse mußten nach ihrem Gutdünken verfaßt werden; den Freigeborenen wurden alle Zusammenkünfte und Gastmahle verboten; die Töchter ihrer Herrn heiratheten sie. Endlich machten sie ein Gesetz, wornach ihnen die Unzucht mit Wittwen sowohl, als verheiratheten Frauen gestattet seyn sollte: ja es durfte keine Jungfrau einen Freigeborenen ehlichen, ohne daß Einer aus ihrer Mitte Dieselbe vorher genossen hatte.

---

*) Seplasia war der Markt in Kapua, wo die Salbenhändler feil hatten; Albana gleichfalls ein Platz in Kapua, wo diese Handelsleute ihren Sitz hatten.

3. Xerxes legte großen Werth auf die Ausstellung seiner königlichen Herrlichkeiten, und fand ein solches Gefallen an der Schwelgerei, daß er in einer Bekanntmachung Demjenigen eine Belohnung verhieß, der eine neue Art von Vergnügen ersinnen würde. Allein während er von einer Belustigung zur andern eilte, ging sein gewaltiges Reich der völligen Auflösung entgegen.

4. Auch der König Antiochus von Syrien gab kein besseres Beispiel von Einfachheit; und sein Heer that es seiner blinden, tollen Verschwendung nach. Denn großen Theils trug es goldene Nägel an den Schuhen, bediente sich silberner Küchengeschirre, und hatte Zelte, die mit allerlei eingewobenen Figuren geziert waren. Ein solches Heer war einem habgierigen Feinde eine willkommene Beute, aber nicht geeignet, einen Gegner, der den Sieg sucht, aufzuhalten.

5. König Ptolemäus war in seinem Leben ein wahrer Sammelplatz von Lastern. Er hatte daher den Beinamen Physkon [Dickbauch]. Seine Lüderlichkeit ging über Alles. Seine ältere Schwester, die mit ihrem gemeinschaftlichen Bruder verehlicht war, zwang er zu einer Heirath mit ihm selbst. Hierauf nothzüchtigte er ihre Tochter, und verstieß die Mutter, um ungehindert das Mädchen ehlichen zu können.

6. Das Aegyptische Volk machte es daher wie seine Könige. Unter Archelaus *) Anführung rückte es gegen Aulus Gabinius aus den Mauern. Als nun der Befehl gegeben wurde, Wall und Graben um das Lager zu ziehen, so rief

*) Dieser war nach Vertreibung des Ptolemäus, welchen späterhin Gabinius, Prokonsul von Syrien, auf Pompejus Befehl wieder in sein Reich einsetzte, König geworden.

aus Einem Munde, er solle diese Arbeit von Staatswegen verdingen lassen. Leute, die so sehr verweichlicht waren, konnten freilich dem Muthe unseres Heeres keinen Widerstand leisten.

7. Noch unmännlicher war das Volk der Cyprier. Sie erduldeten es gelassen, daß ihre Königinnen, um recht sanft aufzutreten, wenn sie in den Wagen stiegen, Weiber auf den Boden legen ließen, und sich ihres Rückens statt einer Treppe bedienten. Wären sie Männer gewesen, so hätten sie eher sterben, als Fürsten länger gehorchen sollen, die ihre Verzärtelung so weit trieben.

II. Grausamkeit.

Menschen, in welchen jene beiden Laster vereinigt sind, tragen den Leichtsinn auf dem Gesichte; ihre Augen bleiben immer an den neuesten Vergnügungen hängen; ihr ganzes Aeußere ist weichlich und wollüstig; ihr Geist, von den verschiedensten Sinnenreizen in Bewegung gesetzt, flattert beständig hin und her. Die Grausamkeit dagegen hat ein abschreckendes Aeußere: ihre Erscheinung flößt Schauer ein, ihr Athemzug ist heftig, ihre Stimme fürchterlich; man hört nichts von ihr als Drohungen und blutige Befehle. Von ihr zu schweigen, hieße so viel, als zu ihrer Vermehrung beitragen; denn wenn ihr Unrecht nicht auf's Stärkste ihr vorgehalten wird, so wird sie nirgends mehr Maß und Ziel finden. Kurz, ewiger Haß sey ihr geschworen, da sie selbst nichts will, als gefürchtet seyn.

1. Man kann Lucius Sulla weder nach Verdienst loben, noch schelten. In der Art, wie er den Sieg suchte, war er für das Römische Volk ein Scipio, in der Art, wie er ihn benützte, ein Hannibal. Nachdem er das Ansehen des Adels kräftig vertheidigt hatte, war er grausam genug, Rom und das übrige Italien mit Strömen von Bürgerblut zu überschwemmen. Vier Legionen von der entgegengesetzten Partei, die sich auf sein Wort verlassen hatten, ließ er in einem Staatsgebäude auf dem Marsfelde hinrichten. Vergebens waren alle Bitten um Erbarmen an seine treubrüchige Rechte. Ihr Jammergeschrei drang bis zu den Ohren der zitternden Bürger; ihr Blut färbte die Fluthen der Tiber, und es mußte dieser Fluß, der nie eine solche Last aufgenommen hatte, die verstümmelten Leichen von hinnen führen. Fünftausend Pränestiner wurden, nachdem man ihnen durch Publius Cethegus Hoffnung zum Leben gemacht hatte, aus ihrer Municipalstadt gelockt; kaum aber hatten sie ihre Waffen weggelegt, und sich vor Sulla zur Erde geworfen, als er sie niedermachen, und ihre Leichen sofort auf dem Felde umherwerfen ließ. Vier tausend sieben hundert Personen, die in Folge seines gräßlichen Aechtungsgesetzes das Leben verloren hatten, wurden in öffentlichen Urkunden namentlich aufgeführt, damit nämlich das Andenken dieser schönen That nicht erlöschen möchte. Und nicht zufrieden, blos Diejenigen zu verfolgen, welche ihm mit den Waffen in der Hand gegenüber gestanden hatten, ließ er auch ruhige Bürger, wenn sie reich waren, von einem Menschen, der ihre Namen kannte, aufsuchen, und auf die Liste der Geächteten setzen. Selbst gegen Weiber zückte er das Schwert, als wäre das Blut der

Männer zu seiner Sättigung nicht hinreichend. — Die folgende Handlung beurkundet gleichfalls seine grenzenlose Wildheit. Er ließ nämlich die abgeschlagenen Köpfe der Unglücklichen vor sich bringen, während sie fast noch sahen und athmeten, um dieselben, weil er's mit dem Munde nicht konnte, wenigstens mit den Augen zu verschlingen. Wie grausam behandelte er ferner den Prätor Markus Marius! Angesichts des Volkes ließ er ihn zu den Gräbern der Lutatischen Familie schleppen, und dann erst umbringen, nachdem dem Unglücklichen die Augen ausgerissen, und seine Glieder einzeln zerschmettert worden waren. Was ich erzähle, grenzt wahrhaft an das Unglaubliche. — Markus Plätorius sank bei der Hinrichtung des Marius ohnmächtig nieder, worauf ihn Sulla auf der Stelle hinschlachten ließ. Eine neue Strafe für das Mitleid! Da galt es also für ein Verbrechen, bei'm Anblick des Verbrechens von Unwillen ergriffen zu werden. Aber verschonte er wenigstens die Schatten der Verstorbenen? Keineswegs. Die Asche des Cajus Marius, dessen Quästor er einmal gewesen war, wenn er ihm gleich nachher feindlich gegenüberstand, ließ er ausgraben, und in das Bette des Anio werfen. Dieses sind die Handlungen, durch welche sich Sulla den Beinamen des Glücklichen erwerben zu müßen glaubte.

2. Uebrigens wird der Schrecken seiner Grausamkeit durch Cajus Marius gemildert. Auch er verfolgte seine Gegner mit der größten Leidenschaft, und beging bei der Stillung seiner Rachgier den Greuel, daß er den ehrenwerthen Lucius Cäsar, welcher Konsul und Censor gewesen war, mit der gemeinsten Grausamkeit neben dem Scheiterhaufen eines

Verbrechers und Aufrührers umbrachte. Diese Schmach fehlte noch zu dem Unglücke des Staates in jener Zeit, daß Cäsar als Opfer für einen Varius fiel. Die Siege des Großen verloren beinahe durch dieses Betragen von ihrem Werthe: er vergaß ihrer völlig; und seine Verbrechen, welche er im Innern des Staates beging, überwogen den Ruhm, welchen er sich im Felde erworben hatte. Vergnügt hielt er einst beim Gastmahl den abgehauenen Kopf des Markus Antonius eine Zeitlang in den Händen, und seine ganze Stimme und Sprache drückte die größte Frechheit aus: so wenig scheute er sich, mit dem Blute dieses berühmten Bürgers und Redners die Heiligkeit des Tisches zu beflecken. Ja! den Publius Annius, welcher den Kopf gebracht hatte, und mit den frischen Spuren des Mordes befleckt war, schloß er in seine Arme.

3. Damasippus besaß keine rühmliche Eigenschaft, die er hätte entstellen können; man kann darum seinen Namen um so freier zum Gegenstande der Anklage machen. Die Häupter der vornehmsten Bürger wurden auf seinen Befehl unter die Köpfe der Opferthiere geworfen, der verstümmelte Leichnam des Karbo Arvina an einen Galgen gehängt. Nichts vermochte demnach die Majestät des Staates, dieser ruchlose Mensch aber, während er die Prätur *) bekleidete, Alles.

4. Munatius Flaccus, welcher die Sache des Pompejus mehr mit Eifer, als auf eine löbliche Weise vertheidigte, wurde in Spanien von dem Oberfeldherrn Cäsar in die Stadt Attegua eingeschlossen, und mußte eine Belagerung aushalten.

*) Er hatte diese Stelle auf Begehren des Konsuls Cajus Marius erhalten.

Hier beging er in seiner wilden Grausamkeit eine Handlung von wahrhaft wahnsinniger Gräßlichkeit. Er ließ nämlich alle Bürger jener Stadt, die er dem Cäsar zugethan fand, erdrosseln, und über die Mauern werfen; eben so machte er es mit den Weibern, nachdem er ihre Männer, die sich im feindlichen Lager befanden, namentlich aufgerufen hatte, damit sie Zeugen der Hinrichtung ihrer Gattinnen seyn sollten. Die Kinder ließ er im Schoose der Mütter umbringen, oder in Gegenwart ihrer Eltern an den Boden spießen, andere in die Höhe werfen, und mit Speeren auffangen. Handlungen, die sich kaum anhören lassen, mußten die Lusitanier auf Römischen Befehl vollziehen: umgeben von einer Schaar dieses Volkes setzte sich Flaccus mit blinder Hartnäckigkeit den Unternehmungen des göttlichen Cäsar entzogen.

Auswärtige.

Wir wollen jetzt zu Geschichten übergehen, die zwar dieselben Gefühle erregen, jedoch ohne Beschämung für unser Land sich erzählen lassen.

1. Die Karthager schloßen Atilius Regulus, nachdem sie ihm die Augließer abgeschnitten hatten, in eine Maschine ein, welche überall mit spitzigen Nägeln ausgeschlagen war, und tödteten ihn so durch Wachen und stete Erneuerung der Schmerzen. Nicht Der, welchem sie bestimmt wurde, sondern ihre Erfinder hätten diese Marter verdient. — Mit derselben Grausamkeit verfuhren die Karthager gegen Diejenigen unserer Soldaten, welche in einem Seetreffen in ihre Hände gefallen waren: sie legten sie unter die Schiffe, um sie von dem Boden und dem Gewichte derselben zerquetschen zu lassen. An dieser unerhörten Todesart weideten sich die rohen Bar-

baren: das Meer selbst wurde entweiht, nachdem sie durch diese scheusliche Unthat ihre Flotte befleckt hatten.

2. Ihr Heerführer Hannibal, dessen Tapferkeit größtentheils Grausamkeit war, ließ aus Römischen Leichen eine Brücke über den Fluß Vergellus machen, und führte seine Soldaten darauf hinüber. Die Erde sollte Karthago's Landmacht auf ihren Zügen sich eben so ruchlos benehmen sehen, wie Neptun seine Seemacht. — Hannibal ließ auch den Römischen Gefangenen, nachdem sie von ihrer Bürde und dem Wege bereits ermüdet waren, die Vorderfüße aufschneiden, und so liegen. Diejenigen aber, welche er mit sich in das Lager nahm, nöthigte er, paarweise mit Schwertern gegeneinander zu kämpfen, wozu er meist Brüder und Verwandte zusammenstellte; und sein Blutdurst war nicht früher gestillt, als bis auf einen einzigen Sieger Alle niedergemacht waren. Gerecht war demnach der Haß der Räthe des Königes Prusias, in Folge dessen Hannibal, als er bei ihm um Schutz nachsuchte, nichts übrig blieb, als der Selbstmord. Nur war die Strafe zu spät.

3. Gewiß eine eben so gerechte Wiedervergeltung traf den König Mithridates. Achtzig tausend Römische Bürger, welche des Handels wegen in den Städten Asiens zerstreut lebten, wurden in Folge eines einzigen Ausschreibens von ihm umgebracht. Mit so viel unschuldigem Blut, das jedoch nicht ungerächt blieb, befleckte er die Götter der Gastfreundschaft in diesem großen Landstriche. Er sah sich genöthigt, Gift zu nehmen, dem er unter schrecklichen Leiden, indem sein Körper demselben widerstand, endlich unterlag. Hiemit gab er Denjenigen seiner Freunde, welche er auf Betrieb sei-

nes Verschnittenen Gaurus schrecklich gemißhandelt hatte, eine Genugthuung; denn diesem Menschen folgte er blindlings, und gebrauchte seine Macht zu Greuelthaten.

4. Wegen der Rohheit seines Volkes darf man sich über die Grausamkeit des Königes von Thracien, Numulizinthes, des Sohnes von Diogirides, weniger wundern. Doch soll seine tolle Grausamkeit nicht verschwiegen werden. Er hielt es nämlich nicht für Unrecht, Menschen lebendig in der Mitte von einander schneiden zu lassen, und Eltern zu zwingen, das Fleisch ihrer Kinder zu essen.

5. Noch einmal kommt Ptolemäus Physkon zum Vorschein. Kurz zuvor stellte er sich uns als der tollste und verworfenste Wüstling dar: jetzt muß er auch unter den vorzüglichsten Beispielen von Grausamkeit genannt werden. Denn kaum wird es ein Seitenstück zu der folgenden schauderhaften Handlung geben. Er ließ seinen Sohn Memphites, den ihm seine Schwester und Gemahlin Kleopatra geboren hatte, und der ein schöner und vielversprechender Knabe war, vor seinen eigenen Augen tödten, ihm sofort den Kopf, die Hände und Füße abhauen, und sie in einem Kästchen, über das ein Mantel gebreitet war, der Mutter als Geburtstagsgeschenk zusenden. Er drückte hiermit aus, daß er für den Schmerz, den er ihr bereitete, kein Gefühl habe, und daß es sein Wohlbefinden nicht störe, Kleopatra durch diesen sie Beide betreffenden Verlust unglücklich, und sich allgemein verhaßt gemacht zu haben. — Und so blind ist die Wuth, in welche zuletzt die Grausamkeit auf ihrer höchsten Stufe übergeht, sobald sie sich Sicherheit durch sich selbst zu verschaffen weiß. Als er wahrnahm, daß der Haß gegen ihn in seinem Lande auf's

Höchste gestiegen sey, so suchte er ein Mittel gegen seine Unruhe in einem neuen Verbrechen: er ließ nämlich, um desto sicherer zu regieren, wenn sein Volk niedergemetzelt wäre, den Uebungsplatz der jungen Leute, als Diese zahlreich daselbst versammelt waren, mit Feuer und Bewaffneten umgeben, so daß Alle, die sich darin befanden, ein Opfer der Flammen oder des Schwertes wurden.

6. Ochus, welcher späterhin den Namen Darius erhielt, hatte sich gegen die Perser mit dem feierlichsten Eide verbindlich gemacht, Keinen der Verschworenen, welche in Gemeinschaft mit ihm die sieben Magier stürzten, weder durch Gift, noch durch das Schwert, oder durch sonst ein Gewaltmittel, auch nicht durch Hunger aus dem Wege räumen zu wollen. Dafür ersann er aber eine desto grausamere Todesart, um der ihm lästigen Personen los zu werden, ohne seine eidliche Verpflichtung zu verletzen. Er ließ einen von hohen Wänden eingeschlossenen Platz mit Asche füllen, und Bretter, die an den Seiten vorragten, darüberlegen. Auf diese führte er sie, nachdem er sie reichlich mit Speise und Getränk bewirthet hatte; worauf sie, als der Schlaf sich ihrer bemächtigte, in die gefährliche Masse hinabstürzten.

7. Offener, aber noch abscheulicher ging ein anderer Ochus, mit dem Beinamen Artaxerxes, in seiner Grausamkeit zu Werk. Er ließ seine Schwester Ocha, die zugleich seine Schwiegermutter war, lebendig bis an das Haupt in die Erde graben, ferner seinen Vatersbruder mit mehr als hundert Kindern und Enkeln auf einen freien Platz treten, wo er sie mit Wurfspießen tödtete. Er war durch keine Kränkung gereizt worden, hatte jedoch wahrgenommen, daß jene

Personen wegen ihrer Rechtschaffenheit und Tapferkeit bei den Persern in großer Achtung standen.

8. Eine ähnliche Eifersucht brachte die Athener zu dem ihrer Ehre unwürdigen Beschluß, sämmtlichen waffenfähigen Aegineten die Daumen abschneiden zu lassen; wobei ihre Absicht war, es diesem zur See starken Volke unmöglich zu machen, sich noch mit ihnen auf dem Meere zu messen. Man kennt hier Athen nicht mehr, welches von der Grausamkeit ein Mittel gegen seine Unruhe entlehnte.

9. Ein entsetzlicher Mensch war auch der Erfinder *) jenes ehernen Stiers, in welchen die Leute eingeschlossen wurden, während man Feuer unter demselben anzündete. Er wollte nämlich die Stimme Derjenigen, die unsichtbar darin gemartert wurden, in den brüllenden Ton jenes Thieres verwandeln, damit nicht ihr Geschrei, wenn es menschlich lautete, das Mitleid des Phalaris erregte. Aber gerade dieses Mitleid, das er den Unglücklichen entziehen wollte, mußte der Künstler selbst mit Recht ansprechen, indem er in sein eigenes Kunstwerk zuerst eingeschlossen wurde.

10. Die Hetrusker hatten eine entsetzliche Gabe, Strafen auszusinnen. Sie banden Lebende mit Leichnamen, Gesicht gegen Gesicht gekehrt, fest zusammen, so daß die einzelnen Theile der Glieder sich völlig einander entsprachen. Auf diese Weise mußten die Lebenden mit den Todten zugleich verfaulen. Welche Abscheulichkeit, Lebende und Verstorbene auf gleiche Weise zu martern!

---

*) Perillus.

11. Die Hetrusker kommen jenen Barbaren ganz gleich, von welchen man erzählt, daß sie geschlachtete Thiere ausweideten, und Menschen hineinsteckten, jedoch so, daß der Kopf herausragte. Um nun ihr martervolles Leben zu verlängern, versahen sie Dieselben mit Speise und Trank, bis sie von der innern Fäulniß ergriffen, und von den Thieren angefressen wurden, die sich gewöhnlich im Aase erzeugen. Bei'm Anblick dieser mannigfaltigen Martern, welche die Menschen selbst in ihrer Härte ausdachten, sollten wir uns nicht mehr beschweren, daß die Natur uns so vielen und schmerzhaften Krankheiten ausgesetzt, und uns für unsern Erdenaufenthalt die Eigenschaften und die Kräfte eines Gottes versagt hat.

III. Zorn und Haß.

Auch Zorn und Haß bringen in dem menschlichen Herzen heftige Bewegungen hervor: jener äußert sich schneller, während bei'm zweiten der Wunsch, zu schaden, hartnäckiger anhält. Beide sind stürmische Gemüthsbewegungen, und ihr Ausbruch dient jedesmal zu ihrer eigenen Marter. Während sie nämlich darauf ausgehen, Andern wehe zu thun, thun sie sich selbst wehe; denn der Gedanke, ob ihnen die Rache gelingen möge, erfüllt sie beständig mit schwerer Besorgniß. Am deutlichsten werden jedoch ihre Eigenschaften durch Beispiele, welche uns die Götter selbst an berühmten Menschen mittelst einer leidenschaftlichen Rede oder Handlung Derselben vorhalten wollten.

1. Als Livius Salinator gegen Hasdrubal aus der Stadt rückte, warnte ihn Fabius Maximus, sich nicht früher in eine Schlacht einzulassen, als bis er über die Kräfte und Absichten des Feindes unterrichtet wäre. Salinator erwiederte ihm, er werde die erste Gelegenheit ergreifen, um sich zu schlagen. Auf die neue Frage des Fabius, warum er so sehr eile, sich mit dem Feinde zu messen, versetzte er, um so schnell als möglich, den Ruhm eines Sieges, oder die Freude zu erlangen, meine Mitbürger vernichtet zu sehen. *) Zorn und Tapferkeit theilten sich gleichsam in diese Worte. Jener gedachte einer rechtswidrigen Verurtheilung; diese hatte die Ehre eines Triumphes im Auge. Uebrigens kann man kaum glauben, daß es der nämliche Mann war, der eine solche Sprache führte, und nachher einen solchen Sieg errang.

2. Es war ein Mann von feurigem Geiste, ein Mann, dem der Krieg zur Gewohnheit geworden war, den wir in seinem Zorne so weit gehen sahen. Anders ist es mit Cajus Figulus, der von sehr ruhiger Gemüthsart war, und zu seinem großen Ruhme sich blos dem friedfertigen Geschäfte der bürgerlichen Rechtspflege widmete, aber einmal in der Leidenschaft alle Klugheit und Mäßigung vergaß. Er hatte sich um das Konsulat vergeblich beworben, und war hierüber um so mehr erbittert, da sein Vater, wie er sich wohl erinnerte, zweimal diese Stelle erhalten hatte. Als hierauf am Tage nach der Wahl viele Leute zu ihm kamen, die seinen Rath

*) Livius Salinator war wegen eines dem Volke mißfälligen Gesetzes in Betreff des Salzverkaufs verbannt, acht Jahre später aber zurückberufen, und hierauf mit dem Konsulate bekleidet worden.

verlangten, schickte er Alle wieder fort, und sagte: „ihr könnet Alle gar schön consuliren [um einen Rath bitten], aber einen Konsul zu machen verstehet ihr nicht." Ein starkes Wort, welches die Leute verdient hatten: doch wäre es wohl besser gewesen, es wäre nicht gesprochen worden. Denn wie kann man vernünftigerweise dem Römischen Volke zürnen?

3. Als Caejus Flavius, der von sehr niedriger Geburt war, die Prätur erlangte, warfen im Aerger darüber Mehrere ihre goldenen Ringe und ihren Pferdeschmuck weg. Allein obgleich dieses Betragen den Glanz ihres Adels für sich hat, so kann es doch nicht gut geheißen werden; und jene Personen legten offenbar blos ihre Unfähigkeit, über ihre Leidenschaften Meister zu werden, und beinahe eine Betrübniß wie bei einem Sterbfall an den Tag.

4. So brach der Zorn Einzelner oder Weniger gegen das gesammte Römische Volk aus. Aber auch der große Haufe betrug sich (zuweilen) gegen seine Häupter und Führer auf eine Art, wie folgt. Als Manlius Torquatus nach einem sehr bedeutenden und rühmlichen Sieg über die Latiner und Campaner in die Stadt einzog, und alle Alten jubelnd ihm entgegen gingen, ließ sich Keiner von den Jüngeren sehen, weil Manlius seinen jungen Sohn, der sich wacker, aber gegen seinen Befehl geschlagen hatte, enthaupten ließ. Diese Jünglinge waren voll Theilnahme für ihren zu hart bestraften Altersgenossen. Doch billige ich ihr Betragen nicht, und wollte nur die Kraft des Zornes zeigen, welcher in dem nämlichen Staate die Altersklassen und die Gemüther zu spalten vermochte.

5. Diese Leidenschaft war die Ursache, warum die gesammte Römische Reiterei, welche von dem Konsul Fabius zur Verfolgung der feindlichen Schaaren, die sie leicht und ohne Gefahr vernichten konnte, beordert war, sich nicht von der Stelle rührte. Es war ihnen nämlich im Gedächtnisse, daß Fabius das Ackergesetz hintertrieben hatte. So war das Heer auch seinem Führer Appius aufsätzig, weil sein Vater, der für das Ansehen des Senats arbeitete, die Volksrechte stark angegriffen hatte. Um nun dem Feldherrn keinen Triumph zu erwerben, flohen sie aus freiem Entschluß vor dem Feinde. Wie oft hat nicht der Zorn den Sieg selbst besiegt! Er war die Ursache, daß man Torquatus nicht beglückwünschte, um Fabius willen den vortheilhaftesten Kampf unterließ, wegen Appius Alles aufopferte und floh.

6. Auf's Heftigste war das Römische Volk damals aufgeregt, als es Markus Plätorius, den Hauptmann der Triarier, durch Wahl ausersah, den Tempel Merkur's einzuweihen. Beide Konsuln wurden übergangen, und zwar Appius, weil er sich der Bezahlung der Volksschulden widersetzte; Servilius, weil er, obwohl er sich der Sache des Volkes annahm, zu wenig Eifer zeigte. Läugnen wir nun noch die Wirksamkeit des Zorns, auf dessen Antrieb ein Soldat den höchsten Würdeträgern vorgezogen wurde?

7. Diese Leidenschaft trat aber nicht blos die oberste Staatsgewalt zu Boden, sondern übte sie selbst auch auf eine übermüthige Weise aus. Quintus Metellus unterjochte, zuerst als Konsul, dann als Prokonsul, fast ganz Spanien. Kaum aber hatte er gehört, daß sein Feind, der Konsul Quintus Pompejus, zu seinem Nachfolger ernannt sey, so entließ

er alle Soldaten, welche nur irgend aus dem Dienste treten wollten; ertheilte Urlaub, ohne die Gründe Derer, die ihn begehrten, zu untersuchen, oder ihnen eine bestimmte Frist zu setzen; zog von den Vorrathshäusern die Wachposten weg, und gab sie der Plünderung preis; ließ den Kretern ihre Pfeile und Bogen zerbrechen, und in den Fluß werfen; auch durften die Elephanten nicht mehr gefüttert werden. Mit diesem Verfahren kühlte er zwar seinen Muth, schmälerte aber den Ruhm seiner Großthaten, und büßte die ihm schuldige Ehre des Triumphes ein, indem er sich als tapferern Meister über den Feind, als über seine Leidenschaften zeigte.

8. Sulla, der sich auch diesem Laster überließ, opferte ihm, nachdem er genug fremdes Blut vergossen hatte, endlich auch noch sein eigenes Leben. Es war in Puteoli, wo er in den wüthendsten Zorn gerieth, weil Granius, der Vorsteher dieser Niederlassung, mit der Ablieferung des von dem dortigen Rathe zur Wiederherstellung des Kapitols versprochenen Geldes nachläßig war. Seine heftige Gemüthsbewegung und das übermäßige Schreien griff ihm die Brust so sehr an, daß ein Blutsturz eintrat, und er unter Verwünschungen den Geist aufgab. *) Man kann nicht sagen, daß er der Altersschwäche unterlegen sey, indem er erst im sechzigsten Jahre stand; vielmehr seine wüthende Leidenschaft that es, welche beständig in dem Elend des Freistaates ihre Nahrung gefunden hatte. Man kann deshalb nicht sagen, ob Sulla selbst, oder sein Zorn früher endete.

---

*) Nach den gewöhnlichen Angaben starb Sulla an einer ekelhaften Krankheit.

Auswärtige.

Beispiele von unbekannten Menschen anzuführen, ist zwecklos; auf der andern Seite ist es eine Verlegenheit, großen Männern ihre Fehler vorzurücken. Gleichwohl muß ich meinem Plane getreu bleiben, nach welchem ich blos Schilderungen des Ausgezeichnetsten zu geben habe, und so meine Neigung der Einrichtung des Werks unterordnen. So gerne ich also Vorzüge in's Licht stellte, so darf ich doch das Nothwendigste bei'm Erzählen, die Gewissenhaftigkeit, nicht vergessen.

1. Alexandern brachte seine Zornsucht beinahe um einen Platz unter den Göttern. Es fehlte Nichts, ihn in ihren Kreis zu erheben, wäre nicht Lysimachus einem Löwen vorgeworfen, Clitus mit einem Speere durchbohrt, Callisthenes *) hingerichtet worden. Die einzige Ursache war, daß er seine drei glänzendsten Siege durch die Ermordung von eben so viel schuldlosen Freunden vernichtete. **)

2. Hamilkar zeichnete sich durch seinen heftigen Haß gegen das Römische Volk aus. Bei'm Anblicke seiner vier Knaben rühmte er sich, er erziehe an ihnen eben so viel junge Löwen zum Verderben des Römischen Reiches. Eine Zucht, welche verdiente, zum Verderben seines eigenen Vaterlandes auszuschlagen; was auch wirklich geschah. ***)

3. Hannibal, einer dieser Knaben, trat so frühe in die Fußstapfen seines Vaters, daß er, als Dieser im Begriffe

*) Lysimachus tödtete den Löwen, Clitus wurde von Alexander selbst über dem Essen erstochen; über Callisthenes vergl. VII, 2, 11.

**) *Elisit.* Red.

***) Indem die Römer durch die Karthagischen Heerführer herausgefordert wurden, Karthago zu zerstören.

stand, sein Heer nach Spanien überzusetzen, und deshalb opferte, als neunjähriges Kind, die Hand auf den Altar gelegt, schwur, er werde, sobald es ihm das Alter erlaube, der bitterste Feind der Römer werden. Durch anhaltendes Bitten nöthigte er hierauf seinem Vater die Erlaubniß ab, ihn auf seinem Feldzuge begleiten zu dürfen. Einst wollte er die Stärke des Hasses zwischen Karthago und Rom bezeichnen, stampfte mit dem Fuß auf die Erde, daß der Staub in die Höhe flog, und sagte, der Krieg zwischen beiden Städten werde nicht aufhören, als bis eine derselben in Staub verwandelt wäre.

4. So gewaltig regte sich der Haß im Herzen eines Knaben. Nicht schwächer aber waren seine Wirkungen auf eine Frau. Die Königin von Assyrien, Semiramis, erhielt, während sie ihr Haar flechten ließ, die Nachricht, Babylon habe sich empört. Ungeachtet nun ihr Haarputz zur Hälfte unvollendet war, eilte sie sogleich fort, um die Stadt zu erobern. Und erst dann ließ sie ihr Haar in die gehörige Ordnung bringen, als sie diese große Stadt wieder in ihrer Gewalt hatte. Man setzte ihr deshalb zu Babylon eine Bildsäule, welche sie so vorstellte, wie sie jählings sich aufmachte, um die Aufrührer zu züchtigen.

IV. Habsucht.

Auch die Habsucht trete auf, wie sie verborgene Schätze aufspürt, und nach dem offen daliegenden Gelde die gierige

Hand ausstreckt. Der Genuß des Habens macht sie nicht glücklich, und die Sucht des Erwerbens äußerst unglücklich.

1. Dem sehr begüterten Lucius Minucius Basilus schob Jemand in Griechenland ein falsches Testament unter, in welchem, um dasselbe rechtskräftig zu machen, die bedeutendsten Männer unseres Staates, Markus Crassus und Quintus Hortensius, welche Minucius nicht gekannt hatten, als Erben aufgeführt wurden. Der Betrug lag am Tage: gleichwohl schlugen Beide, in deren Augen das Geld großen Werth hatte, den Gewinn nicht aus, den ihnen ein heilloser Mensch zugewandt hatte. Wahrlich mit gelinden Worten habe ich eine schwere Schuld erzählt. Sie, die Lichter der Kurie, die Zierden des Forum, gebrauchten, durch einen unrechtlichen Gewinn bestochen, ihr Ansehen, um ein Verbrechen zu beschönigen, das sie hätten bestrafen sollen.

2. Noch stärker zeigte diese Leidenschaft ihre Macht an Quintus Cassius. Er bemächtigte sich in Spanien des Markus Silius und Aulus Calpurnius, wie sie ihn, mit Dolchen bewaffnet, ermorden wollten, ließ sie aber ruhig ziehen, nachdem er sich von Jenem fünf Millionen, *) von Diesem sechs Millionen Sesterzien **) ausbedungen hatte. Gewiß hätte er seinen Hals noch einmal geduldig hingehalten, wenn ihm eine doppelt so große Summe geboten worden wäre.

3. Vor allen Andern wohnte in Lucius Septimulejus Seele die Habsucht. Er war ein Freund von Cajus Gracchus gewesen; nichts desto weniger schlug er ihm den Kopf

*) Zweimalhundert fünfzig tausend Gulden.
**) Dreimalhundert tausend Gulden.

ab, und trug ihn auf einer Lanze durch die Stadt, weil der Konsul Opimius versprochen hatte, ihn mit Gold aufzuwägen. Nach einigen Erzählern füllte er die hohlen Theile des Kopfes mit geschmolzenem Blei aus, damit er desto schwerer würde. Mag Jener ein Aufrührer gewesen, mag er zum warnenden Beispiele hingerichtet worden seyn: dennoch durfte ein Schutzbefohlener nicht in seinem ruchlosen Hunger dergestalt gegen die Reste seines getödteten Patrons wüthen.

Auswärtige.

Die Habsucht des Septimulejus verdient unsern Haß, die des Cyprischen Königes Ptolemäus unsern Spott. Er hatte mit ängstlicher Niederträchtigkeit große Schätze zusammengescharrt, sah aber, daß er um ihretwillen das Leben verlieren werde. Er brachte deshalb all sein Geld zu Schiffe, fuhr damit auf die hohe See, und wollte zugleich mit der Flotte, die versenkt werden sollte, seinen Untergang suchen, damit dem Feinde der Raub entginge. Allein er vermochte es nicht über sich, das Gold und Silber in das Wasser werfen zu lassen, sondern führte diese Belohnung für seinen künftigen Mörder wieder nach Hause. Offenbar war nicht er der Herr dieses Reichthums, sondern der Reichthum der seinige: dem Namen nach war er König der Insel, nach seinem Herzen der erbärmliche Sklave des Geldes.

V. Stolz und Uebermuth.

1. Stolz und Uebermuth sollen jetzt vor unser Auge treten. Der Konsul Markus Fulvius Flaccus, Amtsgenosse

des Markus Plautius Hypsäus, schlug wegen Ertheilung des Bürgerrechts, und wegen Berufung an das Volk, auf den Fall, wenn man sein Bürgerrecht vertauschen wollte, sehr staatsverderbliche Gesetze vor. Nachdem er mit Mühe dahin gebracht war, in der Kurie zu erscheinen, und der Senat ihn theils warnte, theils bat, von seinem Vorhaben abzustehen, gab er keine Antwort. Hätte er sich nur gegen Einen Senator so betragen, wie gegen die gesammte ehrwürdige Behörde, deren Würde er so verächtlich behandelte, so müßte man ihn schon deshalb für einen gewaltthätigen Konsul halten.

2. Noch mehr verhöhnte jene Behörde der Volkstribun Markus Drusus. Er faßte den Konsul Lucius Philippus, weil er gewagt hatte, ihn in einem Vortrage zu unterbrechen, an der Kehle, und ließ ihn nicht von einem Amtsdiener, sondern von einem seiner Schutzbefohlenen so gewaltsam nach dem Gefängnisse schleppen, daß ihm das Blut stromweise aus der Nase floß. Nun forderte der Senat den Tribun auf die Kurie. Er aber erwiederte: „warum kommt er nicht in den hier nahe bei der Rednerbühne gelegenen Hostilischen Pallast, das heißt, zu mir?“ Ich erröthe, das Folgende zu berichten. Der Tribun verachtete den Befehl des Senats, und der Senat folgte der Aufforderung des Tribun's.

3. Wie übermüthig benahm sich auch Cnejus Pompejus! Als er aus dem Bade kam, warf sich ihm der vornehme Hypsäus, der wegen ungesetzlicher Amtsbewerbung angeklagt war, zu Füßen; er ließ jedoch seinen Freund am Boden liegen, und erniedrigte ihn noch mehr durch ein höhnisches Wort. Er bewirke Nichts, sagte er, als daß er ihn auf dem Wege

nach dem Gastmahl aufhalte. Und Pompejus konnte, im Bewußtseyn, Dieß gesagt zu haben, noch ruhig essen. Er war es ferner, der sich nicht schämte, auf dem Forum sich die Auslieferung seines Schwiegervaters, Publius Scipio, *) der gegen die von ihm selbst gegebenen Gesetze verstoßen hatte, als eine Gnade von den Richtern zu erbitten. Viele und sehr angesehene Personen wurden in derselben Angelegenheit bestraft: es war seine Gattin, welche ihn durch ihre Reize dahin brachte, daß er eine Milderung der Staatsgesetze auswirkte.

4. Ein Gelage, das Markus Antonius einst gab, wurde von ihm durch eine abscheuliche Handlung und Aeußerung gestört. Man brachte ihm als Triumvir das Haupt des Senators Cäsetius Rufus. Alle Anwesenden drückten Abscheu aus; er aber befahl, dasselbe näher herbeizutragen, und betrachtete es hierauf lange mit Aufmerksamkeit. Die ganze Gesellschaft war begierig, was er sagen würde. Er aber versetzte blos: „ich habe diesen Menschen nicht gekannt.“ Ein stolzes Wort über einen Senator, und ein übermüthiges über einen Hingerichteten.

Auswärtige.

Es sind der Beispiele von den Unsrigen genug: wir wollen nun einige fremde beifügen.

1. Der König Alexander erlaubte sich, so tapfer und glücklich er war, drei Handlungen, aus denen sein Uebermuth offen spricht. Weil ihm Philippus zu gering war, so machte er Jupiter Hammon zu seinem Vater; weil ihm die Sitten

*) Pompejus erste Gemahlin war Julia, Cäsar's Tochter. Nach ihrem Tode ehlichte er Cornelia, eine Tochter Scipio's.

und Lebensart der Macedonier zu gemein waren, so nahm er die Persische Tracht und Gebräuche an; weil es ihm zu niedrig war, als Mensch zu erscheinen, so suchte er es der Gottheit gleich zu thun. Demnach schämte er sich nicht, sich als Sohn, Bürger und Mensch zu verläugnen.

2. Mit welcher Anmaßung Xerxes, dessen Name schon Stolz und Uebermuth ankündigt, sein Recht mißbrauchte, erhellt aus folgendem Zuge. Als er Griechenland Krieg ankündigen wollte, berief er die Fürsten Asiens zusammen und sagte: „Ich habe Euch hierher berufen, um nicht den Schein zu haben, als hätte ich blos nach meinem Gutdünken gehandelt. Uebrigens vergesset nicht, daß eure Pflicht zunächst nicht ist, zu rathen, sondern zu gehorchen." Diese Rede würde schon dann als übermüthig erscheinen, wann Xerxes auch so glücklich gewesen wäre, als Sieger in seinen Königssitz zurückzukehren: da er aber so schmählich besiegt wurde, so weiß man nicht, ob man diese Aeußerung für anmaßend, oder für unverschämt zu halten hat.

3. Hannibal wurde durch seinen Sieg bei Kannä so aufgeblasen, daß er Keinen seiner Landsleute im Lager mehr vor sich kommen ließ, und blos durch eine Mittelsperson seinen Bescheid ertheilte. Maharbal rief vor seinem Zelte mit lauter Stimme, er wisse, wie es anzugreifen sey, daß er innerhalb weniger Tage auf dem Kapitol in Rom speisen könne. Allein Hannibal verachtete diese Erklärung. So selten wohnen Glück und Mäßigung unter Einem Dache beisammen.

4. Der Senat zu Karthago und Kapua wetteiferten gleichsam im Hochmuth mit einander. Der Eine hatte ein besonderes Bad, wo Niemand vom Volke zugelassen wurde,

der Andere ein eigenes Forum. In Cajus Gracchus Rede auf Plautius findet sich eine Stelle, woraus erhellt, daß dieser Brauch in Kapua noch länger fortdauerte.

VI. Hinterlist.

Ein verstecktes, heimtückisches Laster, die Hinterlist, wollen wir jetzt aus seinen Schlupfwinkeln hervorziehen. Lug und Trug sind ihre wirksamsten Mittel; ihr Genuß besteht darin, irgend eine Schlechtigkeit zu begehen: und sie ist desselben gewiß, sobald sie einmal die Leichtgläubigkeit in ihrem ruchlosen Netze verstrickt hat. Durch die Uebel, welche sie über das Menschengeschlecht bringt, wird das Gute aufgewogen, welches die Ehrlichkeit stiftet. Möge sie denn in demselben Grade Verabscheuung treffen, in welchem die andere Eigenschaft Lob erntet!

Römer.

1. Unter der Regierung des Romulus befehligte Spurius Tarpejus auf der Burg. Als einst seine noch unverehlichte Tochter die Thore verließ, um Wasser zum Opfer zu holen, bestach sie Tatius, bewaffnete Sabiner in die Burg mit sich einzulassen. Als Belohnung hatte sie sich Dasjenige ausbedungen, was sie am linken Arme trugen. Das waren goldene Spangen und Ringe von schwerem Gewicht. Die Sabinische Schaar nahm hierauf vom Platze Besitz; als aber die Jungfrau ihren Lohn begehrte, warfen sie Dieselbe mit ihren Schilden zu Tode. Das Versprechen, ihr zu geben,

was sie am linken Arme trugen, sollte hiermit erfüllt seyn. Ferne sey aller Tadel: es wurde nur die Strafe für den ruchlosen Verrath schnell vollzogen.

2. Servius Galba beging einst eine Handlung der höchsten Treulosigkeit. Er ließ die Bevölkerung von drei Lusitanischen Städten zusammenkommen, wie wenn er über ihr Bestes sich mit ihnen berathen wollte; zog hierauf sieben tausend wehrhafte Männer, die Blüthe ihrer Jugend, heraus, ließ ihnen die Waffen abnehmen, und sie theils niedermachen, theils verkaufen. So groß auch das Unglück war, welches er durch diese Schandthat über die Barbaren brachte, so war doch seine Verschuldung noch größer.

3. Ehrgeitz riß auch den Cnejus Domitius, einen Mann vom höchsten Adel und von edlem Geiste, zur Treulosigkeit hin. Er war über Bituitus, den König der Arverner, aufgebracht, daß Derselbe, noch während er in der Provinz verweilte, sowohl sein Volk, als auch die Allobroger aufforderte, sich in den Schutz seines Nachfolgers, Quintus Fabius, zu begeben. Deshalb ließ er den König, als beabsichtige er eine Unterredung, zu sich kommen, nahm ihn gastfreundlich auf, befahl aber sofort, ihn zu binden, und zu Schiffe nach Rom zu bringen. Der Senat billigte diese Handlung nicht, wollte sie aber auch nicht für ungültig erklären, damit nicht Bituitus, wenn er in seine Heimath zurückkehren dürfte, von neuem Krieg anfinge. Er verwies ihn deshalb nach Alba, wo er unter Aufsicht kam.

4. Auf Viriathus Ermordung ruht der Vorwurf einer zweifachen Treulosigkeit: einmal von seinen Freunden, weil er unter ihren Händen fiel; sodann von dem Konsul Quintus

Servilius Cäpio, weil er dieses Verbrechen veranlaßte, indem er den Thätern Strafloßigkeit verhieß. *) Sein Sieg war nicht erobert, sondern erkauft.

Auswärtige.

Wir müßen jedoch den Sitz der Hinterlist selbst in's Auge fassen.

1. Die Karthager ließen den Lacedämonier Xanthippus, der ihnen im ersten Punischen Kriege die trefflichsten Dienste geleistet, und ihnen die Gefangennehmung des Atilius Regulus möglich gemacht hatte, sich einschiffen, als wollten sie ihn in seine Heimath zurückführen, ersäuften ihn aber auf der hohen See. Was suchten sie mit dieser Unthat? Etwa, daß kein Theilnehmer an ihrem Siege leben möchte? Er lebt aber doch, und zwar zu ihrer Schande. Sie hätten ihn ungekränkt lassen können, ohne ihren Ruhm im Geringsten zu schmälern.

2. Hannibal bewog die Bewohner von Nuceria, je mit zwei Kleidern ihre Stadt, die mit einer unübersteiglichen Mauer umgeben war, zu verlassen, worauf er Bäder bereiten, und sie in denselben durch Dampf und Rauch ersticken ließ. **) Eben so lockte er den Senat von Acerrä aus den Thoren, und stürzte ihn sodann in tiefe Brunnen. Wohl kann man sagen, daß er den Krieg, welcher dem Namen nach gegen Rom und Italien gerichtet war, mit mehr Erbitterung gegen die Treue selbst führte, indem er an Lug und Trug,

*) Mit Viriathus hatten die Römer Friede geschlossen, was seine Ermordung um so gehässiger macht.

**) Livius (XXIII, 15.) erzählt vielmehr, diese Leute hätten sich zerstreut.

als wären das rühmliche Mittel, seine Lust fand. Uebrigens brachte er's auf diese Weise selbst dahin, daß man zweifelhaft ist, ob man ihn für einen großen oder schlechten Mann zu halten habe, da er sonst in der Geschichte ein glänzendes Andenken hinterlassen hätte.

VII. Aufstände.

Nunmehr sollen auch Aufstände, sowohl unter Bürgern, als unter Soldaten mit ihren gewaltsamen Erscheinungen erzählt werden.

Bürgeraufstände.

1. Lucius Equitius, der sich für einen Sohn von Tiberius Gracchus ausgab, und mit Lucius Saturninus gegen die Gesetze sich um das Tribunat bewarb, wurde von Cajus Marius, der gerade zum Fünftenmal im Konsulate stand, in die öffentliche Haft gebracht. Allein das Volk sprengte die Schlösser des Gefängnisses, riß ihn heraus, und trug ihn unter dem größten Jubel auf seinen Schultern davon.

2. Gleichergestalt wollte es den Censor Quintus Metellus steinigen, weil er von Equitius, der nach seiner Behauptung kein Sohn des Gracchus war, seine Vermögensangabe anzunehmen sich weigerte. Metellus führte an, Gracchus habe nur drei Söhne gehabt: der Erste sey als Soldat in Sardinien gefallen, der Zweite noch als Kind in Präneste, der Dritte, welcher erst nach des Vaters Tode zur Welt kam, in Rom gestorben. Er setzte hinzu, man möchte in ein so vornehmes Geschlecht keinen unbekannten, gemeinen Menschen

aufnehmen. Inzwischen blieb die Menge in ihrem aufgeregten Zustande, beharrte auf ihrem unbedachten Verlangen, nahm die Unverschämtheit und Keckheit selbst gegen den Konsul und die Censur in Schutz, und mißhandelte die höchsten Personen mit allem ersinnlichen Muthwillen.

3. Das zuletzt erwähnte Betragen kann blos ein unsinniges genannt werden; blutig dagegen war folgende Empörung. Aulus Numius, welcher zugleich mit Saturninus das Tribunat suchte, während bereits neun Tribunen gewählt waren, und also um die eine noch übrige Stelle zwei Bewerber auftraten, ward von dem Volke zuerst mit Gewalt in ein Privathaus getrieben, sodann herausgerissen und ermordet. Der wackerste Bürger mußte bluten, damit der heilloseste Bürger das Amt erhielte.

4. Die Erbitterung der Gläubiger gegen die Person des Stadtprätors Sempronius Asellio, welcher die Sache der Schuldner verfocht, machte sich auf die gewaltsamste Weise Luft. Auf Anstiften des Volkstribuns Lucius Cassius nöthigten sie ihn, als er vor dem Tempel der Eintracht ein Opfer verrichtete, gerade vom Altare über das Forum hinweg zu fliehen, und rißen ihn, als er sich in einer kleinen Bude versteckte, in seinem Amtskleide in Stücken.

Soldatenaufstände.

1. Abscheulich war das Betragen des Volks; blickt man aber nach dem Lager, so muß sich einem ein gleichgroßer Unwille aufdringen. Cajus Marius war Privatmann, als ihm nach dem Sulpicischen Gesetze die Provinz Asien angewiesen wurde, um den Krieg gegen Mithridates zu führen. Er schickte hierauf seinen Unterbefehlshaber Gratidius an Lucius Sulla,

um die Legionen zu übernehmen. Allein diese ermordeten Gratidius, ohne Zweifel aus Verdruß, daß ihnen der oberste Feldherr entzogen, und sie einem Manne untergeordnet werden sollten, der keine Ehrenstelle bekleidete. Wer kann es jedoch entschuldigen, daß Soldaten mit dem Blute ihres Unterbefehlshabers einen Volksbeschluß umzustoßen wagten?

2. Diese Gewalthandlung geschah für den Konsul: gegen den Konsul folgende. Quintus Pompejus, der Amtsgenosse Sulla's, begab sich auf Befehl des Senats ohne Bedenken zu dem Heer des Cnejus Pompejus, welches Dieser schon längere Zeit gegen den Willen des Staats befehligt hatte. Allein dieser ehrgeizige Feldherr wußte die Soldaten für sich zu gewinnen; und so fielen sie über ihn her, als er zu opfern begann, und erschlugen ihn wie ein Schlachtthier. Die Kurie ließ diesen großen Frevel unbestraft, und räumte dem Soldatenstande die Obergewalt ein.

3. Ein anderes Heer verübte gleichfalls eine verruchte Gewaltthat. Cajus Carbo, der Bruder desjenigen Carbo, welcher dreimal Konsul gewesen war, wollte die in Folge der Bürgerkriege sehr zerfallene Kriegszucht durch harte und strenge Mittel wieder heben. Dafür wurde er von den Soldaten umgebracht, welche sich lieber mit dem größten Verbrechen beflecken, als ihren schlechten und verworfenen Zustand verlassen wollten.

VIII. Verwegenheit und Unbedachtsamkeit.

Heftig und unerwartet sind die Anfälle der Verwegenheit auf das menschliche Gemüth. Ist dieses einmal von ihren Stößen erschüttert, so vermag es weder seine eigene Gefahr wahrzunehmen, noch die Handlungen Anderer nach Gebühr zu würdigen.

Römer.

1. Wie verwegen handelte der ältere Afrikanus, als er mit zwei Fünfrudern von Spanien zu Syphax übersetzte, und sein und des Vaterlandes Wohl dem bösen Willen Eines Numidiers Preis gab! So hieng von einem kleinen Augenblick die Entscheidung über die wichtigste Sache ab, ob Syphax der Mörder, oder der Gefangene Scipio's werden sollte.

2. Cajus Cäsar unternahm einst ein Wagestück, bei dem ihn zwar die Vorsorge der Himmlischen schirmte, das man jedoch um seiner Kühnheit willen kaum ohne Schauder erzählen kann. Die Ueberfahrt der Legionen von Brundusium nach Apollonia dauerte ihm zu lange; er stand daher voll Ungeduld vom Gastmahl auf, als hätte ihn eine Uebelkeit befallen, hüllte seine hohe Person in ein Sklavengewand, bestieg ein Boot, und steuerte mitten in einem gräßlichen Sturme auf dem Flusse der Einfahrt des Adriatischen Meeres zu. Sofort ließ er das Fahrzeug in die hohe See stechen, wo er viel und lange von den entgegenschlagenden Fluthen umhergeworfen wurde, bis er endlich der Nothwendigkeit nachgab.

3. Unsre Krieger begingen einst in ihrer Verwegenheit eine fluchwürdige Handlung. Aulus Albinus, ein durch

Adel und Gesinnung, so wie durch die Fülle der von ihm bekleideten Ehrenstellen gleich ausgezeichneter Bürger, wurde um falscher, nichtiger Verdachtsgründe willen im Lager von dem Heere gesteinigt. Was aber unsern Unwillen über alle Maßen steigert, ist der Umstand, daß die Soldaten ihrem Feldherrn, ungeachtet seiner flehentlichen Bitten, nicht einmal erlaubten, sich zu vertheidigen.

Auswärtige.

1. Um so weniger wundere ich mich nun, daß der wilde, grausame Hannibal einem schuldlosen Steuermann die Rechtfertigung versagte. Er segelte nämlich mit seinem Geschwader von Petilia nach Afrika, kam in die Meerenge von Sicilien, und wollte sich nun nicht überzeugen, daß Italien und Sicilien durch einen so kleinen Raum getrennt seyen; er glaubte vielmehr, der Steuermann habe bei seiner Richtung böse Absichten, und ließ ihn umbringen. Nachher untersuchte er die Sache genauer, und erklärte ihn nun für unschuldig; konnte aber seiner Unschuld nichts als ein ehrenvolles Grabmal zum Ersatz geben. Und so schaut das Standbild dieses Mannes von seinem hohen Hügel auf die brandende Meerenge hinaus: dem Auge Aller, die hin- und hersegeln, ein Denkzeichen des Pelorus und der Punischen Unbedachtsamkeit.

2. Athens Bürgerschaft handelte einst bis zum Wahnsinn unbedachtsam. Ihre sämmtlichen zehen Feldherrn empfing sie in dem Augenblicke, wo sie von dem schönsten Siege heimkehrten, mit einem peinlichen Gerichte, und ließ sie hinrichten. Sie hatten nämlich, von einem Seesturm gehindert, die Leichen ihrer Soldaten nicht beerdigen können. Während

man also ihre Tapferkeit hätte ehren sollen, wurden sie um des Unmöglichen willen bestraft.

IX. Irrthum.

Zunächst an die Unbedachtsamkeit grenzt der Irrthum, der zwar wohl in Mißhandlung Anderer übergehen kann, desto leichter aber Verzeihung verdient, weil er nicht mit Absicht, sondern durch falsche Vorstellungen veranlaßt, sich verschuldet. Wollte ich aber versuchen, seine vielfache Herrschaft über das menschliche Herz vollstandig zu schildern, so würde ich selbst in den Fehler verfallen, von welchem ich rede. Nur wenige seiner Mißgriffe will ich daher aufführen.

1. Der Volkstribun Cajus Helvius Cinna wurde auf dem Heimwege von der Leichenfeier Cajus Cäsar's vom Volke zerrissen, welches an Cornelius Cinna seine Wuth ausgelassen glaubte. Ueber Diesen war er deswegen aufgebracht, weil er unerachtet seiner Verwandtschaft mit Cäsar, nach seiner ruchlosen Ermordung auf der Rednerbühne lieblos über ihn gesprochen hatte. Jener Irrthum verleitete sogar das Volk, daß es den Kopf des Helvius, als wäre er des Cornelius Kopf, auf einem Spieß um den Scheiterhaufen Cäsar's herumtrug. Ein klägliches Opfer seiner Pflichttreue *) und eines fremden Irrthums!

2. Was jedoch den Cajus Cassius nöthigte, sich selbst zu strafen, war ein eigener Irrthum. Während des schwankenden und den Heerführern selbst unbekannten Verlaufs der

*) Wiefern er Cäsarn die letzte Ehre erwiesen hatte.

Schlacht jener vier Heere bei Philippi, schickte er zur Nachtzeit den Hauptmann Titinius ab, um auszukundschaften, wie die Sachen bei Markus Brutus stunden. Weil nun Demselben die Finsterniß nicht erlaubte, zu unterscheiden, ob er auf Freund oder Feind stoße, so machte er öfters Umwege, und kam spät zu Cassius zurück. Dieser glaubte daher, er sey von den Feinden aufgefangen, und Alles sey wieder in ihrer Gewalt; und so nahm er sich das Leben, während im Gegentheil das feindliche Lager genommen, und des Brutus Leute größtentheils noch am Leben waren. Doch soll der Edelsinn des Titinius nicht in Vergessenheit kommen. Voll Bestürzung betrachtete er eine Weile seinen Feldherrn, den er unerwartet am Boden liegend antraf; dann brach er in einen Strom von Thränen aus, und rief: „So bin ich denn, mein Feldherr, ohne es zu wissen, die Veranlassung deines Todes geworden. Es soll aber nicht ungestraft geschehen seyn: nimm mich an als Begleiter auf deinem Todespfade!" Hierauf stieß er sich über der Leiche sein Schwert bis an den Griff durch den Hals. Beider Blut strömte zusammen, und zwei Opfer lagen da, das eine der treuen Liebe, das andere dem Irrthume gebracht.

3. Ein Irrthum, wie es scheint, veranlaßte in dem Hause des Lars Tolumnius, des Vejenterköniges, ein groses Unrecht. Er spielte Würfel, und that einen glucklichen Wurf; worauf er seinem Mitspieler scherzend zurief: „schlag sie todt!" Zufällig traten Römische Gesandte ein. Da glaubten seine Trabanten, welche jenen Spielausdruck mißverstanden, es sey ein Befehl an sie gewesen, und machten die Gesandten nieder.

X. Rache.

Die Aufwallungen der Rache sind heftig, aber gerecht. Sie entstehen in Folge von herausfordernden Handlungen; ihr Zweck ist, erlittene Kränkungen zu vergelten. Es gehört jedoch nicht hierher, Dieß umständlich auszuführen.

Römer.

1. Der Volkstribun Markus Flavius hielt an das Volk in der Sache der Tuskulaner einen Vortrag, worin er behauptete, auf ihr Anrathen hätten die Veliterner und Aveaten sich empört. Hierauf kamen Dieselben mit ihren Weibern und Kindern im traurigsten Aufzuge nach Rom, und baten um Gnade. Wirklich stimmten sämmtliche Tribus günstig für sie; nur die Pollische war der Meinung, man solle sie öffentlich mit Ruthen streichen, sodann mit dem Beile enthaupten, die Masse der Kriegsunfähigen aber wie Kriegsgefangene verkaufen. So oft nun in der Folge ein Angehöriger der Pollischen Tribus ein Amt suchte, versagte ihm die Papirische, in welcher nachmals die Tuskulaner, welche das Bürgerrecht erhalten hatten, viel galten, ihre Stimme. Es sollte durch ihre Wahlstimme keine Ehrenstelle einer Tribus zu Theil werden, welche ihnen, so viel auf sie ankam, Leben und Freiheit abgesprochen hatte.

2. Dagegen billigte der Senat und sonst Jedermann die folgende Rachehandlung. Hadrianus *) übte durch sein nie-

*) Er suchte sich, von Sklaven unterstützt (daher sein imperium ein sordidum heißt), der Alleinherrschaft über die Stadt Utika zu bemeistern.

verträchtiges Regiment die Römischen Bürger, welche in Utika wohnten, eine drückende Gewalt aus, und wurde deshalb von ihnen lebendig verbrannt. Dennoch wurde darüber zu Rom weder eine Untersuchung angestellt, noch eine Klage erhoben.

Auswärtige.

1. Zwei Königinnen haben durch die von ihnen genommene Rache einen Namen erhalten. Tomyris ließ den abgeschnittenen Kopf des Cyrus in einen Schlauch voll Menschenblut tauchen, womit sie ihm seinen unersättlichen Blutdurst vorwarf, und sich zugleich für ihren von ihm getödteten Sohn Genugthuung verschaffte. Beronice, erbittert darüber, daß Laodice ihren Sohn hinterlistiger Weise hatte umbringen lassen, stieg bewaffnet auf einen Wagen, und setzte dem Trabanten, Namens Cäneus, nach, welcher das Werkzeug der Königin bei dieser grausamen Handlung gewesen war. Zuerst schleuderte sie einen Speer nach ihm, ohne ihn zu treffen; dann streckte sie ihn mit einem Steinwurf zu Boden, jagte hierauf mit ihren Rossen über den Leichnam hin, und nahm mitten durch die feindlichen Schaaren der Gegenpartei ihre Richtung nach dem Hause, wo sie den Körper ihres getödteten Kindes verborgen glaubte.

2. Ob die Rache, deren Opfer der Thessalier Jason wurde, als er den Perserkönig bekriegen wollte, gerecht war, ist schwer zu bestimmen. Taxillus, der Vorsteher des Uebungsplatzes, beschwerte sich bei ihm, daß ihn einige junge Leute geschlagen hätten; worauf ihm der König erlaubte, sich entweder von ihnen dreißig Drachmen *) zahlen zu lassen, oder

*) 4 Thlr. 12 Gr.

Jedem zehn Streiche zu geben. Er wählte die letztere Strafe. Da brachten die Geschlagenen den Jason um's Leben, indem sie die Strafart nach der Kränkung, und nicht nach dem Schmerze beurtheilten. So vereitelte ein unbedeutender Vorfall, welcher das Ehrgefühl edelgeborener Jünglinge reizte, die Erwartung großer Ereignisse: denn nach Griechenlands Dafürhalten war von Jason so viel zu hoffen, als von Alexander geleistet ward.

XI. Ruchlose Worte und Handlungen.

Da es die Absicht dieser Schrift ist, Gutes und Böses im Menschenleben durch Vorhaltung von Beispielen zu versinnlichen, so will ich jetzt von ruchlosen Aeußerungen und nichtswürdigen Handlungen erzählen.

1. Am besten beginne ich mit Tullia. Der Zeit nach ist sie das älteste Beispiel; ihre Gesinnung aber ist so ruchlos, ihre Aeußerung so abscheulich, daß sie uns wie ein Ungeheuer erscheint. Als sie auf ihrem Wagen daher fuhr, zog der Führer die Rosse an, und hielt stille. Tullia fragte, welches die Ursache dieses plötzlichen Stillstandes wäre? Man sagte ihr, der Leichnam ihres erschlagenen Vaters Servius Tullius liege im Wege. Da befahl sie, über den Körper hinzufahren, um desto schneller seinem Mörder Tarquinius in die Arme zu sinken. Mit dieser unnatürlichen, unziemlichen Hast setzte sie nicht blos sich selbst ein ewiges Schanddenkmal,

sondern beschimpfte auch die Straße, welche von da an nach ihrer Unthat genannt wurde. *)

2. Man kennt ein Wort und eine Handlung von Cajus Fimbria, die zwar nicht so entsetzlich sind; doch drücken beide, an sich betrachtet, eine große Frechheit aus. Fimbria hatte es veranstaltet, daß bei der Leichenfeier des Cajus Marius auf Skävola ein Mordangriff gemacht wurde. Dieser erholte sich jedoch wieder von seinen Wunden; worauf Fimbria, sobald er es erfuhr, sich anschickte, denselben vor dem Volke zu belangen. Er wurde nun gefragt, was er gegen diesen Mann Nachtheiliges vorbringen werde, für dessen reine Gesinnung sich keine ganz würdige Lobrede denken lasse? Er erwiederte, er werde ihm vorwerfen, warum er sich von den Mordwerkzeugen nicht gehörig habe treffen lassen? Eine wüthende Frechheit, über welche der trauernde Staat in Seufzer ausbrechen sollte!

3. Markus Cicero warf dem Lucius Catilina im Senate vor, er habe eine Feuersbrunst angelegt; worauf Derselbe versetzte: „ich weiß es: und kann ich sie nicht mit Wasser, so will ich sie durch Einreißen löschen." Gewiß begleiteten ihn Gewissensbisse bei der Ausführung des von ihm gegen das Vaterland unternommenen Verbrechens. **)

4. Wahre Raserei muß die Seele des Magius Chilo zerrüttet haben, indem er dem Markus Marcellus das Leben raubte, das ihm Cäsar (wieder) verliehen hatte. Chilo und

*) Diese Straße hieß zuvor vicus Orbius, nachher vicus sceleratus.

**) Mit Kapp: quem quid ... stimulis actum a se inchoatum parricidium peregisse.

Marcellus waren alte Freunde, und hatten miteinander Pompejus Feldzügen beigewohnt: allein erbittert, daß Einer seiner Freunde ihm von Cäsarn vorgezogen werden sollte, erstach er Marcellus mit einem Dolche im Hafen von Athen, als Derselbe von Mitylene, wo er in seiner Verbannung gelebt hatte, nach Rom zurückreiste. Indeß richtete er sein Mordwerkzeug sofort gegen den Sitz seines tollen Entschlusses, und entleibte sich selbst. Chilo gilt uns als Feind aller Freundschaft, als Räuber einer göttlichen Wohlthat, als roher Verletzer des vom Staate gegebenen Wortes, da es die Wiedergewinnung und Erhaltung des ausgezeichnetsten Bürgers galt.

5. Man sollte glauben, diese Grausamkeit könne durch nichts übertroffen werden. Allein Cajus Toranius trieb es mit seinem gräßlichen Vatermord noch weiter. Er war auf der Triumvirn Seite, und gab von seinem in die Acht erklärten Vater, welcher die Prätur bekleidet hatte, und viel Ansehen genoß, den Hauptleuten, die ihn verfolgten, den Aufenthalt, das Alter und alle körperlichen Merkmale an, welche zu seiner Erkennung führen konnten. Der alte Mann dachte nicht an die ihm noch übrigen Lebenstage, sondern an die Erhaltung und die Ehre seines Sohnes, und fragte sie, ob er sich wohl befinde, und sich zur Zufriedenheit der Feldherrn benehme? Einer Derselben antwortete: „gerade Der, welchen du so zärtlich liebst, hat dich angegeben, und in Folge der Anzeige deines Sohnes mußt du von unsern Händen sterben.“ Sofort stieß er ihm das Schwert durch die Brust. Der Arme sank hin, unglücklicher durch den Urheber seines Todes, als durch den Tod selbst.

6. Lucius Villius Annalis fand ein eben so bitteres Loos. Als er sich zur Ernennung seines Sohnes zum Quästor auf den Wahlplatz begab, erfuhr er, daß er geächtet sey, und entfloh zu einem Schutzbefohlenen. Allein sein gottloser Bube ließ ihn bei Demselben keinen Sicherheitsort finden: er führte seinem Vater die Soldaten auf dem Fuße nach, und hieß sie vor seinen Augen ihn umbringen. Hier ist ein doppelter Vatermörder, einmal durch den Anschlag, sodann durch das Zuschauen.

7. Der geächtete Vettius Salassus hatte auch ein schmerzliches Ende. Seine Gattin lieferte ihn, da er sich versteckt hatte — soll ich sagen? — den Mördern aus, oder tödtete ihn selbst. Denn war ihre Schuld geringer, weil sie nicht gerade selbst Hand anlegte?

Auswärtige.

1. Die Erzählung der folgenden Handlung können wir gelassener vortragen, weil sie das Ausland angeht. Scipio Afrikanus gab zu Ehren seines Vaters und Vatersbruders ein Fechterspiel in Neukarthago. Da erschienen zwei junge Königssöhne, welche kürzlich ihren Vater verloren hatten, auf dem Kampfplatze, und erklärten, sie wollten sich um die Krone mit einander schlagen, um den Glanz des Schauspiels durch ihren Kampf zu erhöhen. Scipio forderte sie auf, lieber in der Güte, statt mit dem Schwerte auszumachen, Wem die Herrschaft werden solle; worauf der Aeltere sich zur Annahme dieses Vorschlags willig bezeugte, der Jüngere aber, seiner Körperkraft vertrauend, auf dem rasenden Entschlusse beharrte. Der Kampf begann; allein das Schicksal entschied

gegen den lieblosen, hartnäckigen Menschen. Er blieb auf dem Platze.

2. Noch weit abscheulicher zeigte sich Mithridates, der nicht mit einem Bruder, sondern mit seinem eigenen Vater um die Herrschaft Krieg führte. Einzig darüber muß ich hierbei erstaunen, daß er Menschen fand, welche ihn unterstützten, und daß er die Götter um ihren Beistand anzurufen wagte.

3. Wir haben jedoch keine Ursache, hierüber uns zu verwundern, als wäre es unter jenen Völkern etwas Außerordentliches. Als Sariaster gegen seinen Vater, König Tigranes von Armenien, aufstand, verbanden sich seine Freunde so innig mit ihm, daß sie Blut aus ihrem rechten Arme ließen, und es der Reihe nach tranken. Ob sie sich wohl auch dazu verstanden hätten, wenn er zum Wohle seines Vaters einen so blutigen Bund hätte stiften wollen?

4. Aber was thue ich, daß ich solche Geschichten aufsuche, und mich bei ihnen aufhalte, da ein Beispiel von hochverrätherischem Mord vor mir liegt, der alle Verbrechen dieser Art überbietet? Meine Seele empört sich; mein ganzes Wesen lodert im Unwillen auf: doch ist es mehr der Sinn treuer Ergebenheit, als heftige Leidenschaft, was mich hinreißt. Denn man nenne mir eine Formel der Verfluchung, hinläuglich bezeichnende Worte, um Den zu richten, der durch Vernichtung der Freundestreue das ganze Menschengeschlecht in blutiges Dunkel zu begraben suchte. Du, roher und unmenschlicher als die wildesten Barbaren, wolltest die Zügel des Römischen Reiches fassen, welche unser Fürst und Vater in seiner heilvollen Hand hält? Was wäre aus der Welt geworden, wenn du deinen tollen Wunsch erreicht hättest? Die

Einnahme Rom's durch die Gallier, die Beschimpfung der Stadt durch den Fall der dreihundert Männer aus dem edelsten Geschlechte, den Tag an der Allia, den Untergang der Scipione in Spanien, den Thrasymenischen See, Cannä, Aemathia, *) triefend von dem Blute unserer Bürger in den Bürgerkriegen, wolltest du in deinem rasenden, wüthenden Anschlag erneuern und überbieten. Doch das Auge der Götter wachte; die Sterne behielten ihre Kraft; Altäre, Göttertische und Tempel schirmte die Gegenwart der Gottheit, und kein Schlummer kam über die Häupter Derer, die für Augustus **) Leben, für das Vaterland zu wachen hatten. Vor Allen aber war der Geber und Beschützer unserer Sicherheit nach seiner göttlichen Weisheit selbst thätig, daß nicht seine herrlichen Verdienste in dem Umsturz der ganzen Welt mit begraben würden. So steht denn noch der Friede fest; die Gesetze sind in Wirksamkeit; die Geschäfte der Einzelnen und des Gemeinwesens gehen ihren geregelten Gang. Aber Der, welcher dieses Alles durch Verletzung des Freundschaftsbundes vernichten wollte, wurde mit seinem ganzen Geschlechte von der Kraft des Römischen Volkes zermalmt, und leidet auch in der Unterwelt, wenn er ja dort aufgenommen ward, die verdiente Strafe. ***)

*) Macedonien hieß früher Aemathia. Ohne Zweifel ist also die Schlacht zwischen Oktavianus und Brutus bei Philippi gemeint.

**) Tiberius.

***) Gemeint ist Sejanus und seine mißglückte Verschwörung gegen Tiberius. Sein Leichnam wurde nach der Hinrichtung an das Ufer der Tiber geschleppt, vom Volke gemißhandelt, und blieb mehrere Tage unbeerdigt. Auch sein Sohn und seine Tochter wurden hingerichtet.

XII. Ungewöhnliche Todesarten.

Die Beschaffenheit eines Menschenlebens bestimmt hauptsächlich sein erster und letzter Tag; denn es kommt vornämlich darauf an, unter welchen Zeichen es beginnt, und welches Ende es nimmt. Glücklich ist blos Der, welcher unter günstigen Umständen das Licht der Welt erblickt, und sanft von demselben wieder scheiden darf. Der in die Mitte fallende Lauf unseres Lebens vergeht unter Leiden oder Freuden, je nachdem das Glück das Steuerruder führt; seine Dauer ist immer geringer, als wir hoffen, indem man sehnlich seine Verlängerung wünscht, gleichwohl es fast sinnlos verschwendet. Denn wollen wir es gut anwenden, so können wir es, wenn es auch klein ist, dadurch sehr vergrößern, daß wir die Zahl unserer Jahre durch die Menge unserer Thaten zu übertreffen suchen. Was hilft es sonst, in thatloser Verlängerung des Daseyns sich zu gefallen, wenn man blos lebt, ohne davon einen Beweis zu geben? Ich will jedoch nicht zu weit abschweifen, und die Geschichte Solcher jetzt erzählen, die eines ungewöhnlichen Todes gestorben sind.

Römer.

1. Tullus Hostilius wurde vom Blitze getroffen, und verbrannte mit seinem ganzen Hause. Ein eigenes Geschick! Das schirmende Haupt der Stadt mußte in der Stadt selbst auf eine Art hingerafft werden, daß die Bürger ihm nicht einmal die Ehre der feierlichen Bestattung erweisen konnten, indem dasselbe durch den himmlischen Strahl in einen Zustand versetzt wurde, daß der Ort seiner Familiengötter und sein

Königssitz zugleich sein Scheiterhaufen und Grabmal werden mußte.

2. Es ist kaum glaublich, daß auf das Leben die Freude eben so zerstörend einwirken könne, wie der Blitzstrahl: und doch ist es so. Auf die Nachricht von der Niederlage am Thrasymenischen See kam einer Mutter ihr Sohn wohlbehalten unter dem Thore entgegen: sie starb in seinen Armen. — Eine andere Mutter war fälschlich berichtet worden, ihr Sohn sey gefallen, und saß, in Trauer versunken, zu Hause, als Derselbe hereintrat. Kaum hatte sie ihn erblickt, als sie entseelt niedersank. Ein ungewöhnliches Schicksal! Nicht der Schmerz, sondern die Freude brachte diese Frauen um.

3. Doch ist Dieß weniger zu verwundern, da es Weiber waren. Markus Juventius Thalna aber, Amtsgenosse des Konsuls Tiberius Gracchus, der zum zweitenmal diese Stelle bekleidete, brachte in Korsika, das er vor kurzem unterworfen hatte, gerade ein Opfer, als er ein Schreiben erhielt, das ihm meldete, der Senat habe ihm ein Dankfest zuerkannt. Während er nun dasselbe voll Aufmerksamkeit las, wurde es ihm vor den Augen dunkel: er sank nieder, und lag entseelt am Altare. Gewiß war die Ursache seines Todes keine andere, als übergroße Freude. Wie, wenn man ihm Numantia's oder Karthago's Zerstörung übertragen hätte?

4. Ein Feldherr von etwas größerem Geiste war Quintus Katulus, welchen der Senat zur Theilnahme am Triumphe des Cajus Marius über die Cimbrer bestimmt hatte; doch war sein Ende gewaltsamer. In Folge der Feindseligkeit, die zwischen ihnen während der bürgerlichen Unruhen statt fand, verlangte Marius seinen Tod; worauf sich Katu-

lus in ein frischgetünchtes Gemach einschloß, dasselbe stark heizen ließ, und also starb. Es wirft keinen geringen Schatten auf die Ehre des Marius, daß er ihn zu diesem entsetzlichen Schritte trieb.

5. Es war Lucius Cornelius Merula, vormals Konsul und Jupiterspriester, der sich um dieselbe stürmische Zeit unsres Landes in dem Heiligthume seines Gottes die Adern öffnete, um sich der mit der Ankündigung seines Todesurtheils verbundenen Schmach zu entziehen. So trieften die ältesten Altäre von dem Blute ihres Priesters.

6. Muthvoll und gewaltsam war auch der Tod des Herennius Sikulus, Wahrsagers und Freundes von Cajus Gracchus. Als er aus dieser Ursache in das Gefängniß geführt wurde, stieß er den Kopf an die Thürpfosten, und gab seinen Geist auf, niedersinkend an dem Eingange der Schande, nur einen Schritt von der öffentlichen Hinrichtung und der Hand des Scharfrichters entfernt.

7. Cajus Licinius Macer, vormals Prätor, Vater des Calvus, war wegen Erpressungen angeklagt. Während nun über ihn abgestimmt wurde, stieg er auf das Mänianum *) hinauf. Und als er Markus Cicero die Prätexta ablegen sah, welcher diese Gerichtshandlung veranstaltet hatte, ließ er ihm sagen, er sterbe im bloßen Anklagestande, und nicht verurtheilt; seine Güter könnten deshalb nicht öffentlich versteigert werden. Zugleich stopfte er sich mit einem Schweißtuche, das er gerade in der Hand hatte, Mund und Kehle zu, und kam durch Erstickung der Todesstrafe zuvor. Als Cicero Dieß ver-

*) Eine Gallerie bei'm Forum.

nahm, sprach er über ihn kein Urtheil aus. Und so bewahrte die ungewöhnliche Todesart seines Vaters einen Redner von ausgezeichnetem Geiste *) vor Dürftigkeit und der Schande, ein Glied seiner Familie verurtheilt zu sehen.

8. Dieß war ein muthvoller Tod; das Ende der nachbenannten Männer aber ist sehr lächerlich. Der vormalige Prätor Cornelius Gallus, und der Römische Ritter Titus Haterius gaben während eines Vergehens der Unzucht mit Knaben den Geist auf. Doch wozu ihren Tod verhöhnen, da nicht die Wollust, sondern die menschliche Hinfälligkeit sie hingerafft hat? Denn unser Lebensende hängt von gar vielen und verborgenen Ursachen ab; und nicht selten läßt man Etwas als Grund des Todes gelten, was keine Schuld daran hatte, indem es, statt das Lebensende selbst herbeizuführen, eigentlich nur gleichzeitig mit demselben gewesen ist.

Auswärtige.

Man weiß auch aus der Geschichte des Auslandes von merkwürdigen Todesarten.

1. Dahin gehört das Ende des Koma, der ein Bruder des berüchtigten Räuberanführers Cleon gewesen seyn soll. Er wurde vor den Konsul Rupilius nach Enna gebracht, das von den Räubern besetzt gewesen war, sich jetzt aber wieder in unserer Gewalt befand. Man befragte ihn über die Kräfte und Absichten der Ausreißer. Da bat er sich Zeit aus, um sich zu bedenken, verhüllte sich den Kopf, hielt den Athem an, während er sich auf die Kniee niederließ, und fand so unter den Händen der Wächter, vor dem Angesichte der höch-

*) Seinen Sohn, Cajus Licinius Calvus.

sten Behörde, das erwünschte Ende. — Mögen Unglückliche, denen das Sterben besser ist als das Leben, angstvoll und bebend sich mit dem Gedanken quälen, wie sie aus dieser Welt kommen könnten; mögen sie den Dolch schärfen, Gift zubereiten, einen Strick ergreifen, sich nach einem jähen Abgrund umsehen: wie wenn es großer Zurüstungen, künstlicher Vorrichtungen bedürfte, um das schwache Band, welches Leib Seele zusammenhält, zu trennen! Nichts von allem Diesem nimmt Koma vor: er preßt nur den Athem in die Brust zurück, und findet sein Ende. Wahrlich nur wenig Mühe sollte man sich mit der Erhaltung eines Gutes geben, dessen hinfälligen Besitz schon ein Hauch von Gewalt erschüttern und vernichten kann.

2. Das Ende des Dichters Aeschylus war zwar kein freiwilliges; demungeachtet ist es wegen seiner Besonderheit bemerkenswerth. Er machte einen Spaziergang außerhalb der Sizilischen Stadt, in welcher er sich aufhielt, und setzte sich auf einer sonnigten Stelle nieder. Da flog über ihm ein Adler mit einer Schildkröte in den Klauen, wurde durch den Glanz seines Kopfes getäuscht (er war nämlich von Haaren entblößt), und warf auf denselben, als wäre er ein Stein, das Thier herab, damit es zerschmettert, und er des Fleisches habhaft würde. Dieser Wurf tödtete den Erfinder und Meister des höhern Trauerspiels.

3. Homer soll auch keines gewöhnlichen Todes gestorben seyn. Man behauptet nämlich, Fischer hätten ihm auf ihrer Insel ein Räthsel aufgegeben, und weil er es nicht lösen konnte, sey er aus Verdruß gestorben.

4. Noch etwas schreckhafter endigte Euripides. Als er in Macedonien von dem Abendessen bei dem König Archelaus in das Haus seines Gastfreundes zurückging, wurde er von Hunden angefallen, und starb an ihren Bissen. Einen so grausamen Tod hatte dieser große Geist nicht verdient.

5. Auch die folgenden berühmten Dichter starben eines Todes, der ihrem Geist und ihren Erzeugnissen nicht angemessen war. Sophokles trug, als er schon im höchsten Alter stand, ein Trauerspiel in einem Wettkampfe vor, und war lange in Besorgniß wegen der Ungewißheit der Entscheidung: endlich ward er durch Eine Stimme Sieger, aber starb vor Freude.

6. Philémon wurde das Opfer eines übermäßigen Lachens. Ein Esel fraß eine Anzahl Feigen, die für ihn bestimmt waren, und vor ihm lagen, worauf er seinen Sklaven rief, um denselben wegzujagen. Allein bis Dieser kam, hatte der Esel bereits sämmtliche Feigen verzehrt. Nun sagte er: „weil du so faul gewesen bist, so gib dem Eselein auch noch lautern Wein." Diesen lustigen Einfall begleitete Philémon mit einem lange anhaltenden Gelächter, was seiner alten Brust den Athem entzog.

7. Pindarus legte auf dem Uebungsplatze einem Knaben, den er einzig lieb hatte, das Haupt in den Schoos, um der Ruhe zu genießen; und man bemerkte nicht früher, daß er verschieden sey, als bis der Uebungsmeister den Platz schließen wollte, und Pindarus umsonst aufzuwecken suchte. Ich möchte glauben, daß dieses sanfte Lebensende, wie seine große Dichtergabe, ein Geschenk der göttlichen Gnade war.

8. Dieß gilt auch von Anakreon, obwohl er das gewöhnliche Maß des menschlichen Lebens bereits überschritten hatte.

Er wollte mit dem Safte einer getrockneten Traube seine wenigen und schwachen Lebensreste auffrischen. Allein der zähe Inhalt einer einzigen Beere setzte seiner trockenen Kehle zu, und wurde die Ursache seines Todes.

9. Noch will ich einige Beispiele von Solchen beifügen, welche über der gleichen Unternehmung auf die gleiche Weise endigten. Milo von Kroton bemerkte auf einer Reise im Felde eine Eiche, welche durch Keile auseinander getrieben war. Er näherte sich ihr, steckte die Arme in die Spalte, und glaubte, seinen Kräften vertrauend, sie vollends auseinander reißen zu können. Als jedoch die Keile herausgefallen waren, zog sich der Baum wieder in seine natürliche Form zusammen, hielt Milo's Arme fest, und gab den Sieger in so vielen Wettkämpfen den wilden Thieren zum Zerfleischen hin.

10. Der Fechter Polydamas war durch ein Ungewitter genöthigt worden, sich in eine Höhle zu begeben: allein plötzlich drang ein außerordentliches Gewässer in dieselbe ein, durch das sie untergraben wurde und einzustürzen drohte. Seine Begleiter ergriffen die Flucht, um der Gefahr zu entgehen: er allein blieb zurück, in der Hoffnung, der ganzen einstürzenden Masse mit seinen Schultern zu widerstehen. Allein die Last, der kein menschlicher Körper gewachsen war, erdrückte ihn: und so wurde der Schlupfwinkel, in welchen er sich wegen des Platzregens geflüchtet hatte, das Grab des Narren. Diese Leute können uns einen Beweis geben, daß übergroße Körperkraft die Frische des Geistes schwächt, als sey es der Wille der Natur, diese beiden Geschenke nur vereinzelt zu ertheilen, indem es zu viel Glück für einen

Sterblichen wäre, zugleich der Stärkste und der Weiseste zu seyn.

XIII. Lebenslust.

Wir haben zuletzt von Solchen geredet, die ihr Leben in Folge eines Zufalls, oder seines starken Entschlusses, oder eigener Unbesonnenheit verloren. Jetzt wollen wir Proben von kindischen, feigen Menschen geben, damit man sich durch die Vergleichung selbst überzeuge, es sey zuweilen der Wunsch zu sterben, statt länger zu leben, nicht blos männlicher, sondern auch vernünftiger.

1. Markus Aquillius hätte ehrenvoll sterben können: allein er zog es vor, ein elender Sklave des Mithridates zu werden. Gewiß war es für ihn angemessener, in Pontus seine Strafe zu finden, statt der Römischen Herrschaft vorzustehen: denn er machte, daß sein Schimpf die Schande des ganzen Staates wurde.

2. Auch Cnejus Karbo's haben sich die Lateinischen Jahrbücher sehr zu schämen. Er stand zum drittenmal im Konsulat, als er in Sicilien auf Pompejus Befehl zur Hinrichtung abgeführt wurde. Da bat er flehentlich und weinend die Soldaten, sie möchten ihm, bevor er sterbe, gestatten, seine Nothdurft zu verrichten, um nur sein erbärmliches Leben zu verlängern. Uebrigens zögerte er dabei so lange, daß man ihm endlich an dem schmutzigen Orte, wo er saß, den Kopf abschlagen mußte. — Die Worte werden selbst mit sich uneins bei der Erzählung einer solchen Niederträchtigkeit: ver-

stummen wollen sie nicht aus Freundschaft, weil ein solches Betragen nicht verschwiegen zu werden braucht; und zur Erzählung geben sie sich auch nicht her, weil die Geschichte nur Ekel erregt.

3. Selbst Brutus erkaufte einen kurzen, armseligen Augenblick des Lebens mit großer Schande. Furius, von Antonius zu seiner Ermordung abgeschickt, ergriff ihn; allein Brutus zog nicht blos den Kopf unter dem Schwerte weg, sondern schwur sogar auf die Aufforderung, denselben fester hinzuhalten, mit den Worten: „ja, so wahr ich lebe!" Armseliger Aufschub des Todes! Einfältiges Schwören! Allein solchen Wahnsinn erzeugst du, unmäßige Lebenslust: du vernichtest die vernünftige Ansicht der Dinge, welche uns das Leben lieben, und den Tod nicht fürchten heißt.

Auswärtige.

1. Du preßtest auch dem König Xerxes Thränen aus, daß von sämmtlichen wehrhaften Männern Asiens in hundert Jahren Keiner mehr da seyn werde. Mir scheint, er beklagte unter Anderer Namen sein eigenes Schicksal. Denn sein einziges Glück war die Macht und der Reichthum; höhere Gefühle waren ihm fremd. Welcher auch nur mittelmäßig vernünftige Mensch mag darüber weinen, daß er sterblich geboren ist?

2. Nun will ich auch von Solchen erzählen, die gegen Andere einen Verdacht hegten, und daher auf eine besondere Art sich zu verwahren suchten. Ich will aber nicht bei einem Unglücklichen anfangen, sondern bei einem Solchen, der unter den Wenigen noch für den Glücklichsten gehalten wird. Es war König Masinissa, der keiner Menschenseele traute, und

sich deswegen von Hunden umgeben und bewachen ließ. Wozu ein so weitläufiges Reich? Wozu die vielen Kinder? Wozu endlich seine auf die wohlwollendsten Gesinnungen gegründete Verbindung mit Rom, wenn er, um alles Dieses zu schützen, kein besseres Mittel kannte, als das Gebiß und Gebell der Hunde?

3. Unglücklicher als dieser König war Alexander, in dessen Herz Furcht und Liebe zugleich ihr Spiel trieben. *) Er war seiner Gemahlin Thebe mit Leidenschaft zugethan. Wenn er aber von der Mahlzeit in ihr Gemach trat, so mußte ein auf Thracische Weise gebrandmarkter Barbar mit gezogenem Schwerte vorangehen; und dann erst begab er sich zu Bette, wann von seinen Leibwächtern vorher Alles sorgfältig untersucht war. Offenbar eine Strafe der erzürnten Götter, daß er weder über die Lust, noch über die Furcht Herr werden konnte. Uebrigens hatte seine Furcht einerlei Ursache und Ende. Thebe brachte ihn, erbittert über seine Untreue, um's Leben.

4. Wie vielen Stoff, von einer solchen Marter zu erzählen, gibt uns der Alleinherrscher von Syrakus, Dionysius! Die acht und dreißig Jahre seiner Herrschaft benahm er sich, wie folgt. Er entfernte seine Freunde, und setzte an ihre Stelle Menschen aus den wildesten Völkern, ausgesuchte, handfeste Sklaven reicher Familien, um ihnen sein Leben anzuvertrauen. Aus Furcht vor den Barbieren unterrichtete er seine Töchter in dieser Kunst. Als Diese jedoch mehr heran=

*) Alexander von Pherä in Thessalien. Vergl. Corn. Nep. XVI, 5, 1.

wuchsen, vertraute er auch ihren Händen das Messer nicht mehr an, sondern ließ sich Haar und Bart mit glühenden Nußschaalen von ihnen wegbrennen. Auch als Gatte war er nicht minder ängstlich, denn als Vater. Er stand zu gleicher Zeit in einer doppelten Ehe, mit Aristomache von Syrakus, und mit Doris von Lokri: allein keine Derselben umarmte er, sie wäre denn vorher durchsucht worden. Sein Bette war, wie ein Lager, mit einem breiten Graben umgeben: auf einer hölzernen Brücke gelangte er in dasselbe; und während die Thüre des Gemachs außen durch die Leibwache verwahrt wurde, verriegelte er sie innen selbst auf das Sorgfältigste.

XIV. Aehnlichkeit im Aeußern.

Ueber die Aehnlichkeit der Gesichtsbildung und des ganzen Aeußern haben gründliche Gelehrte scharfsinnige Untersuchungen angestellt. Einige Derselben sind der Meinung, dieselbe habe ihren Grund in der Abstammung und in der Mischung des Bluts, eine Behauptung, welche sie nicht wenig damit unterstützen, daß die übrigen Thiere regelmäßig ihren Aeltern gleich sehen. Andre sagen, es gebe hier kein bestimmtes Naturgesetz, sondern der Zufall ertheile bei der Empfängniß jedem Sterblichen sein Aussehen. Hieraus allein sey begreiflich, warum schöne Aeltern so häufig häßliche, und starke Leute schwächliche Kinder bekommen. Weil jedoch dieser Gegenstand noch streitig ist, so will ich nur wenige Beispiele

von Solchen anführen, zwischen denen man, obwohl sie einander nichts angingen, eine auffallende Aehnlichkeit bemerkte.

1. Vibius, aus edlem Geschlechte, und Publicius, ein Freigelassener, waren Pompejus dem Großen so ähnlich, daß man, wenn sie nur ihren Stand hätten vertauschen können, in Jenen den Pompejus, und in Diesem Jene hätte grüßen können. Wenigstens zogen Vibius und Publicius, wo man sie erblickte, Aller Augen auf sich, und Jedermann erkannte in diesen untergeordneten Leuten die Person des großen Mannes. Dieses Spiel des Zufalls war gleichsam als ein Erbstück auf Pompejus übergegangen.

2. Denn auch sein Vater sah seinem Koche Menogenes so ähnlich, daß er sich den Namen dieses gemeinen Menschen gefallen lassen mußte, so trozig und kriegerisch er auch war.

3. Der junge Cornelius Scipio, *) der einem erlauchten Geschlechte angehörte, in welchem sich viele und sehr ehrenvolle Beinamen fanden, erhielt im Munde des Volkes den Sklavennamen Serapio, weil er einem Opferthierhändler dieses Namens äußerst ähnlich war. Weder seine Rechtschaffenheit, noch die Erinnerung an so viele Ahnen schützte ihn gegen diesen Schimpf.

4. Lentulus und Metellus waren die edelsten Männer, die man je im Konsulate beisammen sah: gleichwohl kann man sagen, daß man sie beinahe auf der Bühne erblickte, indem sie mit gewissen Schauspielern die größte Aehnlichkeit hatten. Jener erhielt daher von einem Schauspieler der zweiten Rolle den Beinamen Spinther; und wenn nicht der

*) Publius Cornelius Scipio Nasika.

Andere um seiner Lebensweise willen Nepos *) geheißen hätte, so würde er von dem Spieler der dritten Rolle, dem er sehr ähnlich sah, den Namen Pamphilus erhalten haben.

5. Markus Messala, welcher das Konsulat und die Prätur bekleidet hatte, mußte sich den Namen Menogenes, Curius aber, welcher Ehrenämter in Menge aufzuweisen hatte, den Namen Burbulejus gefallen lassen. Beides waren Namen von Schauspielern. Jener bekam ihn wegen Aehnlichkeit der Gesichtsbildung, Letzterer wegen des gleichen Ganges.

Auswärtige.

Genug der Beispiele von Inländern, weil ihre Gegenstände ausgezeichnete Männer sind, und Jedermann von den Sachen selbst unterrichtet ist.

1. Man erzählt, es habe dem König Antiochus einer seiner Zeitgenossen, der auch aus königlichem Geschlechte war, Namens Artemo, sehr ähnlich gesehen. Nachdem Laodice, die Gemahlin des Antiochus, Diesen ermordet hatte, ließ sie, um ihr Verbrechen zu verheimlichen, Artemo in seinem Bette liegen, als wäre es der kranke König. Das gesammte Volk ward herzugelassen, das nach Sprache und Aussehen seinen König zu sehen wähnte, und überzeugt war, es sey Niemand, als Antiochus, welcher ihnen seine Gattin und Kinder empfehle.

2. Hybreas von Mylasa, dieser unerschöpfliche, feurige Redner, war einem Cymäischen **) Sklaven, der den Unrath

---

*) So hießen Schlemmer, Verschwender.

**) Cymä, Aeolische Stadt in Kleinasien.

auf dem Uebungsplatze zusammen fegte, so ähnlich, daß ihn ganz Asien auf den ersten Anblick fast für seinen leiblichen Bruder hielt. So auffallend war ihre Aehnlichkeit in Gesichtszügen und Körperbau.

3. In Sicilien fand sich bekanntlich ein Mensch, welcher dem Prätor sehr ähnlich war, aber den Schalk spielte. Der Prokonsul sagte nämlich, er wundere sich, daß er ihm so ähnlich sehe, da sein Vater nie in diese Provinz gekommen sey. Da versetzte Jener: „wohl, aber mein Vater kam häufig nach Rom." Während also der Prokonsul die Tugend der Mutter dieses Mannes scherzhaft verdächtigte, warf Dieser den Verdacht auf die Mutter des Erstern zurück, und rächte sich zu kühn für einen Menschen, welcher den Römischen Ruthen und Beilen untergeben war.

XV. Leute, die sich durch Betrug in fremden Familien eindrängten.

Diese Dreistigkeit war indessen noch erträglich, und setzte nur eine einzige Person in Verlegenheit. Das Folgende beurkundet eine Frechheit, die man auf keine Weise dulden darf, indem sie nicht blos Einzelnen, sondern auch dem Gemeinwesen mannigfache Gefahren zuzieht.

1. Von Equitius, diesem Scheusal, das aus Firmum im Picenischen zu uns kam, will ich nichts mehr anführen, da schon früher in diesem Werke von ihm die Rede war. *)

*) Nämlich III, 2, 18. IX, 7, 1.

Seiner erweislich lügenhaften Behauptung, er sey des Tiberius Gracchus Sohn, wußte er bei dem aufgeregten, blinden Volke durch den mächtigen Schutz der Tribunengewalt Glauben zu verschaffen.

2. Ein Pferdearzt, Herophilus, gab vor, Cajus Marius, der siebenmal im Konsulate gestanden hatte, sey sein Großvater gewesen, und wußte sich hierdurch so empor zu schwingen, daß ihn mehrere Niederlassungen von ausgedienten Soldaten, Municipalstädte vom ersten Range, und fast alle Zünfte zu ihrem Schutzherrn wählten. Als Cäsar den jungen Cnejus Pompejus *) in Spanien geschlagen hatte, und nun dem Volke den Zutritt in seine Gärten gestattete, so drängte man sich zwischen den ersten Säulen um Herophilus, und bemühte sich fast eben so sehr, ihm ein Zeichen der Verehrung zu geben, wie Cäsarn. Doch widersetzte sich Dieser mit seiner himmlischen Kraft jenem schaudbaren Unfug: sonst wäre dem Staate eine ähnliche Wunde geschlagen worden, wie durch Equitius. Cäsar verwies den Herophilus aus Italien. Allein sobald Jener in den Himmel aufgenommen war, kehrte er nach Rom zurück, und unterfing sich, einen mörderischen Anschlag auf den Senat zu machen. Aus diesem Grunde wurde er auf Befehl des Senates im Gefängnisse hingerichtet, und so, wiewohl spät, für seine Bosheit gezüchtigt, der kein Verbrechen zu groß war.

---

*) Die Söhne Cnejus Pompejus des Großen setzten nach ihres Vaters Tode den Krieg gegen Cäsar fort. Der Ältere, Cnejus, wurde von Cäsar in Spanien besiegt, und von Cesonius auf der Flucht getödtet; der Jüngere, Sextus, trat noch nach Cäsar in mehrern Kriegen auf. Florus IV, 2.

3. Nicht einmal die Majestät des göttlichen Augustus, in welchem noch jetzt die Welt ihren Herrn verehrt, erhielt sich von einer solchen Kränkung frei. Es wagte Jemand vorzugeben, er sey ein Sohn seiner erlauchten, tugendhaften Schwester Oktavia; *) wegen seiner auffallenden Schwächlichkeit habe ihn jedoch der Mann, dem er übergeben wurde, behalten, als wäre er sein eigener Sohn, während sein wirkliches Kind ihm unterschoben worden sey. So sollte die reinste Familie zu gleicher Zeit des Gedächtnisses ihrer ächten Herkunft beraubt, und durch den niedrigen Schmutz eines Betrügers befleckt werden. Während aber dieser Mensch im vollen Zuge der Frechheit sich auf die höchsten Stufen seiner Kühnheit emporschwang, wurde er auf Augustus Befehl an ein Kriegsschiff des Staates geschmiedet.

4. Es trat auch Einer auf, der sich für einen Sohn des Quintus Sertorius ausgab. Allein durch keine Gewalt ließ sich seine Gattin dahin bringen, ihn anzuerkennen.

5. Wie hartnäckig behauptete auch Trebellius Calca, er sey Clodius, stritt sich um die Güter Desselben, und erschien vor dem Gerichte der Hundert mit so günstigen Aussichten, daß das aufgeregte Volk den billigen und gerechten Abstimmungen der Richter kaum einiges Gehör schenken mochte! Gleichwohl ließen sich Diese weder durch die Ränke des Klägers, noch durch die Heftigkeit des Volkes in ihrer Gewissenhaftigkeit irre machen.

6. Weit gewaltthätiger verfuhr Jener, der, während Cornelius Sulla an der Spitze des Staates stand, in die

*) Sie war mit Antonius vermählt gewesen, der sich von ihr schied.

Wohnung des Cnejus Asinius Dio eindrang, und seinen Sohn aus dem väterlichen Hause jagte, indem er schrie, nicht Dieser, sondern er sey der Sohn des Dio. Als aber das Ruder der Regierung aus den Händen des gewaltthätigen Sulla in die des milden Cäsar überging, und der Staat an Diesem einen gerechtern Fürsten gewann, so mußte er in dem öffentlichen Gefängniß sein Leben beschließen.

Auswärtige.

1. Gleichfalls unter Cäsars Staatsverwaltung wurde in Mediolanum ein freches Weib wegen einer ähnlichen Lüge zur Ordnung gewiesen. Sie gab sich für eine gewisse Rubria aus, als wäre die öffentliche Meinung, daß Diese bei einer Feuersbrunst umgekommen sey, falsch, und sprach ihre Besitzungen an, die sie nichts angingen. Eine Reihe der angesehensten Zeugen aus jener Gegend, die Leibwache des [Cäsar] Augustus, trat zu ihren Gunsten auf: allein Cäsar blieb unerschütterlich fest, und vereitelte ihren nichtswürdigen Plan.

2. Ein Barbar gab sich wegen seiner ausgezeichneten Aehnlichkeit mit Ariarathes für Diesen aus, da dieser doch, so gewiß die Welt von der Sonne beschienen wird, durch Markus Antonius um's Leben gekommen war, und machte Ansprüche auf den Thron von Kappadocien. Der leichtgläubige Beifall fast aller Länder und Städte des Morgenlandes unterstützte ihn: Cäsar aber ließ ihm das Haupt abschlagen, welches unsinniger Weise nach der Krone getrachtet hatte.

Anhang.

Vorrede des Cajus Titius Probus zu seinem Auszuge.

Das zehnte und letzte Buch dieses Werkes haben die Abschreiber entweder aus Nachläßigkeit, oder aus böslicher Absicht zu Grunde gehen lassen. Der Verfasser des Auszugs besaß vielleicht vollständig sämmtliche Abschnitte: allein dieser sein Auszug gibt nur einen einzigen, nämlich den von den Vornamen.

Eine andere Vorrede.

Das zehnte und letzte Buch dieses Werkes ist in Folge der Gleichgültigkeit der Leser, oder der Trägheit der Abschreiber, oder irgend eines andern Zufalles für uns verloren. Jedoch hat Julius Paris, der einen Auszug aus Valerius lieferte, nachdem die neun ersten Bücher von ihm beendigt waren, das zehnte Buch unter dem nachfolgenden Titel gegeben; woraus zu vermuthen ist, daß Valerius gleichfalls in demselben von den Namen, Vor-, Bei- und Zunamen gehandelt habe. Des Julius Paris Worte sind nämlich: Zehntes Buch, von den Vornamen und Aehnlichem.

Von den Vornamen.

1. Varro behauptet, es seyen in Italien blos einfache Namen gewöhnlich gewesen, und führt für seine Meinung als Beweis an, daß Romulus, Remus und Faustulus weder einen Vor-, noch einen Zunamen gehabt hätten. Diejenigen, welche die entgegensetzte Ansicht haben, behaupten, ihre Mutter habe Rhea Silvia geheißen, ihr Großvater Silvius Numitor, dessen Bruder Amulus Silvius, die frühern Albanischen Könige Capetus Silvius, Agrippa Silvius, die spätern Heerführer Metius Suffetius und Tutor Clölius. Und nicht zufrieden damit, gehen sie zu den Sabinern, und führen einen Titius Tatius, Numa Pompilius und dessen Vater Pompus Pompilius an; sodann nennen sie die Häupter dieses Stammes, Pirtilianus Lavianius, Volesus Valesius, Metius Curtius, Albus Funisillatikus. Von den Tusciern führen sie Lars Porsenna an, von den Aequikolern ihren ersten König, Septimus Modius, und Sertor Resius, den Stifter des Kriegsrechts. Auf diese Weise wird Varro's Behauptung umgestoßen.

2. Es ist übrigens zu glauben, daß die Römer die Gewohnheit, mehrere Namen zu geben, von den Albanern und Sabinern angenommen haben. Denn sie stammen von Diesen ab. Alle Laute aber, die man zur Bezeichnung eines jeden Einzelnen unter uns ausgedacht hat, dienen auch dazu, ihn selbst kennbar zu machen. Verschieden davon sind die Laute,

welche eine (allgemeine) Eigenheit ausdrücken, an der ein Geschlecht (gens) erkannt wird: es sind deswegen Geschlechtsnamen. Die übrigen Namen unterscheiden sich nach der Ordnung, in welcher sie stehen. Derjenige, welcher zuerst steht, heißt der Vorname, der nachfolgende der Zuname; der letzte ist der Beiname. Doch wird diese Reihenfolge nicht immer auf die angegebene Weise beibehalten. Denn ich habe bemerkt, daß in den Konsularverzeichnissen Vor- und Zunamen öfters in verkehrter Ordnung vorkommen, wie Postumus Cominius Aurunkus, Postumius Aebutius Elva, Vopiscus Julius, Opiter Virginius Tricostus, Paullus Fabius Maximus. Einige Zunamen wurden auch zu Namen, wie Cäpio, der die Stelle des Namens Brutus einnahm.

3. Nach Varro gab es der Geschlechtsnamen unendlich viele, der Vornamen etwa dreißig. Quintus Skävola behauptet, die Vornamen habe man den Knaben erst ertheilt, wann sie die Manneskleidung anlegten, den Mädchen, wann sie heiratheten. Was früher Vorname war, ist jetzt Zuname, wie Postumus, Agrippa, Proculus, Cäsar.

4. Opiter erhielt diesen Namen, weil er nach seines Vaters Tode, während sein Großvater noch lebte, zur Welt kam; Vopiscus, weil er glücklich geboren wurde, während sein Zwillingsbruder in Mutterleib durch eine Fehlgeburt von ihm getrennt wurde; Hostus, weil er in der Fremde im Hause eines Gastfreundes das Licht erblickte: Lucretius Tricipitinus, der Amtsgenosse des Lucius Sergius, hatte diesen Vornamen. Volero wurde ein Vorname, und Denjenigen ertheilt, welche gerne freigeborene Eltern gehabt hätten: die-

sen Namen führte Publilius Philo. Lar Lartis *) ist ein Vorname, von den Laren [Hausgöttern] entlehnt: es soll ein Tuscischer Vorname gewesen seyn. Ein Lar Herminius war Konsul mit Titus Virginius Tricostus. Statius kommt her von stabilitas [Festigkeit], Faustus von favor [Gunst]. Beides sind Vornamen. Tullus erhielt diesen Vornamen von einem Vorzeichen, weil man ihn heben müße (tollere). Der Buchstab O wurde darin in U verwandelt. Sextor erhielt diesen Namen, weil er während der Saatzeit (serere, satio,) zur Welt kam. Der Vorname Ancus kam nach Varro von den Sabinern her, nach Valerius von dem Griechischen ἀγκών, weil er einen fehlerhaften Ellenbogen hatte. Lucius wurde nach und nach Diejenigen genannt, welche am frühen Morgen (lux) zur Welt kamen, oder, wie Andere meinen, von den Etrurischen Lukumonen. Manius ist ein Name, welchen die am frühen Morgen (mane) Geborenen erhielten; oder sollte er für eine gute Vorbedeutung gelten. Denn die Alten nannten einen rechtschaffenen Mann manus. Gnäus wurde so genannt wegen eines Muttermahls (naevus). Man schreibt aber diesen Vornamen verschieden: Näus, Gnäus und Cnäus. Diejenigen, welche hier ein G gebrauchen, scheinen der Gewohnheit des Alterthums zu folgen, welches sich dieses Buchstabs häufig bediente. So schrieb man ehemals frugmentum, jetzt frumentum; gnatura, später natura. So wurde denn auch gnaevus (Muttermahl) statt naevus geschrieben. Diejenigen, welche ein C setzen, scheinen sich in der Veränderung

*) D. h. *Lar*, im Genitiv *Lartis*, eine Bemerkung des Grammatikers, welcher diesen Auszug verfertigte.

der Sylbe zu gefallen; Die aber, welche naeus schreiben, mögen Dieses wegen des weichern Lauts thun. Der Name Gajus kommt her von gaudium, der Freude (der Eltern über ihr Kind), Aulus von alere, der göttlichen Beihülfe bei der Geburt eines Kindes. Markus hießen Die, welche im Monat März zur Welt kommen, Publius, welche Waisen wurden, ehe sie noch einen Vornamen hatten; nach Andern drückt dieser Name eine gute Vorbedeutung auf Kraft und Tüchtigkeit aus (pubes). Tiberius hießen mit der Zeit Die, welche in der Nähe der Tiber zur Welt kamen. Der Name Titus kommt von dem Sabinischen Titurius her; Appius von Attus, einem daselbst gewöhnlichen Vornamen. Den Namen Käso ertheilte man Denen, welche ihren Müttern noch nach dem Tode aus dem Leibe geschnitten wurden. Servius hießen Die, welche man nach dem Tode der Mutter lebend in ihrem Körper fand; Spurius, deren Vater man nicht kannte, von σπόρος. Den Namen Numerius führte blos die Patricische Familie der Fabier. Dreihundert sechs Angehörige dieses Geschlechts waren nämlich bei dem Flusse Cremera gefallen; der Einzige von der Familie, welcher übrig blieb, heirathete eine Tochter des Numerius Otacilius von Maleventum unter der Bedingung, dem ersten Sohne, den er bekäme, den Vornamen des Großvaters von mütterlicher Seite geben zu wollen; was er auch that.

5. Bei'm weiblichen Geschlechte waren im Alterthume als Vornamen gewöhnlich Rutilla, Cäsella, Rodocella, Murcula; Burra wurden sie von ihrer Farbe genannt. Vom männlichen Geschlechte wurden folgende Vornamen entlehnt: Caja, Lucia, Publia, Numeria. Uebrigens war Caja der

gewöhnlichste. Man sagte nämlich, Caja Cäcilia, des Königs Tarquinius Priskus Gattin, sey eine treffliche Spinnerin gewesen; daher sey der Brauch gekommen, daß die Neuverlobten vor der Thüre ihres Ehmanns gefragt wurden, wie sie heißen? Worauf sie antworteten: „Caja [die Caja des Titius]."

Ende.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Valerius, Maximus, ca. Ende 1. Jh. v. Chr.-1. H. 1. Jh.

Valerius Maximus Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten

Bd.: 5

Stuttgart 1829

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.210#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727987-5